

LIT'AIPO'S POETISCHE WERKE

Übersetzt von E. VON ZACH

Einleitung.

Lit'aipo, Tufu und Hanyü sind die drei großen Dichter der T'angzeit. Von ihnen ist Lit'aipo der genialste, Tufu der gedankenreichste, Hanyü der sprachlich interessanteste.

Lit'aipo ist ein Romantiker, voll wilder, phantastisch-bizarrer Züge. Seine lebenssprühenden Lieder sind reich an Rhythmik und schaffender Kraft, seine Sprache ist wuchtig, voll bildhafter Fülle, voll ergreifender Töne. Wir hören die Schreie seiner Lust und sehen die Tränen seines Leides. Vom Pharisäertum einer verdammenden Moral weiß er nichts: er ist der mutige Optimist, der die Welt liebt und zu genießen weiß.

Sein Leben, das schon oft beschrieben ist, brennt in Glanz auf wie eine Rakete und erlischt in Trunk und Elend wie ein Irrlicht im Schlamme. Aber seine Lieder leben fort im Munde des Volkes, das ihn in seiner Verehrung mit dem Zauber der Sage umwoben hat, von seinem Tode nichts weiß und heute noch erzählt, wie er singend mit dem schäumenden Becher in der Hand über das rauschende Meer hingeschritten sei auf dem Sonnenpfade nach den Inseln der Unsterblichen.

Man hat Lit'aipo's Verse mit jenen Anakreon's, Omar Khayyam's oder Byron's verglichen. Aber alle diese Vergleiche werden nur einzelnen Facetten seines Wesens gerecht und sind ein Zeichen, daß wir dieser fremden Welt fremd gegenüberstehen und sie niemals werden voll begreifen können. Nur ein Chinese, der den musikalischen Wohlklang dieser Dichtungen hört und die zahlreichen historischen Anspielungen mit patriotischer Liebe erfaßt, kann die volle Größe dieses Dichters verstehen und sich dem eigenartigen Zauber, der von ihm ausströmt, hingeben.

Die Frage, wer größer war, Lit'ai-po oder Tufu, haben die chinesischen Literaten verschieden beantwortet. A. Waley hat in einer interessanten Studie (*The Poet Li Po, Asiatic Review* 1919, p. 585¹⁾) einige der für Lit'ai-po ungünstigen Meinungen mitgeteilt und sich ihnen angeschlossen. Sein Urteil wäre vielleicht milder ausgefallen, wenn er das 32. Buch der gesammelten Werke unseres Dichters (Ausgabe von Wang Ch'i, 1759) gelesen hätte, wo sich 15 Gedichte Tufu's finden, in denen dieser seinen Freund und Zeitgenossen verherrlicht: sie sind der aufrichtige, herzinnige Tribut eines wahrhaft großen Talentes an die größere Geistesmacht des Genies.

Vorliegende Übersetzung der poetischen Werke Lit'ai-po's verfolgt rein pädagogische Zwecke: der reifere Student der Sinologie soll in die Schwierigkeiten der chinesischen Dichtkunst eingeführt werden, soll Lit'ai-po geistig nahegebracht werden, dessen Persönlichkeit, Bildung, Gemütszustand, Verhältnis zu Staat, Religion und Mitmenschen, endlich seine Kunst und seine Sprache erfassen lernen. Die Übersetzung ist daher so wörtlich wie möglich, überall finden sich Verweisungen auf die Klassiker sowie besonders auf das Wên-hsüan (Ausgabe 14. Jahr Kiak'ing), unklare Stellen sowie grammatische Schwierigkeiten sind speziell hervorgehoben, bei geographischen und historischen Namen sind die betreffenden Nummern in Playfair's *The Cities and Towns of China* und in Giles' *Biographical Dictionary* angegeben. Den Gedanken an Nachdichtung (wo überhaupt solche möglich) habe ich von vornherein verworfen, weil damit dem jungen Sinologen, für den allein die Arbeit bestimmt ist, sicher nicht geholfen ist, und weil erst nach exakter Feststellung des Sinnes (und leider ist mir diese in vielen

¹ Dort findet sich übrigens folgender Satz: „Yet we do not in practice accept the judgment of other nations upon their own literature. To most Germans Schiller is still a great poet; but to the rest of Europe hardly one at all.“ Über solche Äußerungen darf man sich gar nicht wundern. In der *Cyclopaedia Britannica*, 11th edition, 1910, sind die großen deutschen Mathematiker: Borchardt, Fuchs, Graßmann, Klein, Kronecker, Kummer, Löwy, Weierstraß überhaupt nicht erwähnt; ebensowenig der Physiker Boltzmann, der Astronom v. Oppetzer, der Sanskritist Bühler; dagegen hat der wenig bekannte Foraminiferenforscher Felix Karrer einen besonderen Artikel. In einer feierlichen Sitzung der französischen Akademie hat man sich vor einigen Jahren über Lazarus Fuchs lustig gemacht, obwohl Henri Poincaré im *Dictionnaire Larousse* genannt wird: auteur de la découverte des fonctions fuchsienues.

Fällen nicht gelungen) eine Nachdichtung in Angriff genommen werden sollte. Auch muß dichterisches Talent mit sinologischem Können gepaart sein, wie es bei Florenz und Forke, aber nicht bei mir der Fall ist, um eine Nachdichtung durch den Übersetzer selbst zu rechtfertigen.

Alle Gedichte, die meines Wissens bereits früher übersetzt sind (Bernhardi's Liste war mir hierbei von großem Nutzen), habe ich in dieser Sammlung nicht neuerdings aufgenommen: es sind dies etwa 100 Gedichte, die sich in modernen chinesischen Schulchrestomathien finden und sich mehr durch Kürze und untadelige Metrik als durch Schönheit auszeichnen. Von diesen Gedichten sind manche vier- bis fünfmal von europäischen Sinologen immer wieder und immer schlechter übersetzt worden. Während die d'Hervey, Zottoli, Florenz und Forke wirklich Gediegenes geleistet haben, ist später, als chinesische Lyrik in die Mode kam (man denke nur an Mahler's Lied von der Erde), der chinesische Text geradezu als Nebensache und störendes Hindernis betrachtet worden — man nennt dies „feinsinniges Einfühlen in fremde Kultur“.

Zwei Übersetzungen sind mir hier auf Java nicht zugänglich gewesen: jene des Shigeyoshi Obata, New York 1922, und Fl. Ayscough & A. Lowell, *Fir Flower Tablets*, New York 1921. Obwohl beide Nachdichtungen und nicht wörtliche Versionen sind, tut es mir doch leid, sie nicht haben einsehen können, da ich über beide ausgezeichnete Kritiken gelesen habe (*T'oungpao* 1922 p. 232 und *New York Times*, Book Review, January 1923).

Ich bin mir des Mangelhaften meiner Arbeit vollkommen bewußt, glaube aber eine Basis geliefert zu haben, worauf weiter gebaut werden kann. Für Verbesserungen werde ich meinen Fachgenossen nur Dank wissen.

E. von Zach.

I. BUCH

Poetische Beschreibungen (alten Genres, 8 Stück).

1. Der große Vogel Rok (Greif, vgl. Legge, *Texts of Taoism*, I, 167).

Einleitung. Ich habe einst in Chiang-ling (Playfair¹, Nr. 789) den Einsiedler vom T'ien-t'ai-shan Ssü-ma Ch'êng-chêng (Giles, *B. D.*, Nr. 1748) gesehen; der meinte, ich könnte bei meinem Geniewesen und natürlicher Anlage zum Taoismus (Pétillon, *All. lit.*

p. 267) zusammen mit den Geistern im Weltall lustwandeln; darauf verfaßte ich, um mich zu brüsten, die poetische Beschreibung „Begegnung des Vogels Greif mit dem Vogel Seltsam (des K'un-lun)“, welche bereits ihren Weg in die Welt gefunden hat. Wo immer die Leute diese poetische Beschreibung lasen, bedauerten sie es, daß ich sie in meiner Jugend verfaßt hätte, wo ich noch nicht meinen Gedankenreichtum habe entfalten können. Ich habe sie daher in meinen reiferen Jahren verworfen. Als ich dann beim Lesen der Geschichte der Chin-Dynastie „den Preis des Vogels Greif“ von Yüan Hsiu (Pétillon, p. 272) sah, war ich davon unbefriedigt und enttäuscht. Darauf habe ich aufs neue meine Dichtung aus dem Gedächtnis niedergeschrieben und es ist vieles darin anders als in der alten Version. Diese neue Version habe ich in das Manuskriptexemplar meiner gesammelten Werke aufgenommen. Wie könnte ich wagen, sie anderen Literaten vorzulegen? Jenes habe ich nur getan, um sie meinen Schülern zu zeigen. Diese poetische Beschreibung lautet wie folgt:

Der alte Unsterbliche des Nan-hua-Berges (d. i. Chwang-tzü, Giles, *B. D.*, Nr. 509)

Entwickelte seine Ideen über Gott (*T. of T.*, I, 238) in der Stadt Ch'i-yüan (*T. of T.*, I, 36).

Er verfaßte hochragende Dissertationen,

Gebrauchte merkwürdige Worte der Übertreibung

Und nahm für das Allzuwunderbare den Ch'i Hsieh als Gewährsmann (*T. of T.*, I, 165; soll der Name eines Schriftstellers, nicht eines Werkes sein).

Dieser erzählt: „Im nördlichen Ozean, da gab es einen Fisch *T. of T.*, I, 164),

Ich weiß nicht — wie viele tausend Meilen er lang war —

Sein Name war K'un (Finnwal).

Dieser verwandelte sich in den großen Vogel Greif“.

Seine Substanz gestaltete sich zu neuen Formen (W. H. C. 12₁₂)

Er warf seine Rückenflossen (W. H. C. 12₇) auf einer Insel des Meeres ab

Und breitet nun seine Flügel vor den Toren des Himmels aus.

Er peitscht damit die Frühlingswogen des Golfes von Chihli (W. H. C. 7₂₄)

Er trocknet sich in den Strahlen der in Fusang aufgehenden Sonne (Ch'u Tz'u 2₂₁),

Er verbreitet Schrecken (*T. of T.*, II, 133) über die Welt (Raum u. Zeit, W. H. C. 4₂₂),

Er nimmt Besitz (Legge, V, 456₁₁, 512₈) vom K'un-lun.

Bei jedem Schlage seiner Flügel, bei jeder tanzenden Bewegung Entsteht tiefe Dunkelheit wie durch Rauch oder Flugsand hervorgerufen.

Die fünf Riesenberge werden durch ihn erschüttert (*T. of T.*, II, 133)

Die hundert Wasserläufe (Legge, IV, 322) werden durch ihn (aus ihren zerstörten Flußbetten) gejagt.

Er schreitet stampfend über die mächtige Erde,

Er erhebt sich bis zum reinen Äther (W. H. C. 12₂),

Er streift herum in den (neun) Regionen des Himmels,

Er stürzt sich in das tiefe Meer (W. H. C. 11₄),

Das er dreitausend Meilen weit in Bewegung bringt (*T. of T.*, I, 165), um plötzlich wieder aufzutauchen (W. H. C. 4₁₅ 7₅);

Er steigt 90 000 Meilen in raschem Fluge (W. H. C. 11₆) empor.

Sein Rücken ist mächtig gewölbt wie der Gebirgsstock des T'aishan, Seine erhobenen Flügel gleichen dem bewölkten Himmel.

Wenn er sich nach links oder rechts wendet,

Ist es plötzlich bald hell bald dunkel.

Er erscheint durch die Kraft seiner Flügel (W. H. C. 12₁₈) vor dem Geiste des Chaos (Han-man),

Er erreicht (W. H. C. 7₄) die steilragenden Tore (W. H. C. 11₆) des Himmels.

Er spielt (schüttelnd) mit dem Chaos (*T. of T.*, I, 300),

Er facht Donner und Blitz an.

Plötzlich wendet er sich und der Himmel erhebt,

Die Berge erzittern, das Meer ebbt zurück.

Sein Zorn findet kein Objekt, um sich Luft zu machen,

Sein Mut findet keinen Gegner.

Jedenfalls kann man sich seine Kraft vorstellen,

Sie dürfte ungefähr seiner großen Gestalt entsprechen.

Seine Beine ferner sind von Regenbogen umwunden,

Sein Auge glänzt wie Sonne und Mond.

- Ohne Unterbrechung ist er in steter Bewegung (W. H. C. 12₁, 7),
 Er fliegt herum mit überraschender Schnelligkeit (W. H. C. 22₄,
 42₄, 35₈).
- Wenn er ausatmet, bilden sich auf der ganzen Welt Wolken,
 Wenn er seine Federn säubert, fällt auf einer Strecke von 1000
 Meilen Schnee.
- Er eilt in die Ferne nach den nördlichen Wüsten,
 Er will den äußersten Süden (Tufu, ed. Chang Chin, C. 8₃₇)
 durchqueren.
- Er bewegt seine losen Flügel, um nach der Seite zu schlagen,
 Er läßt sich vom Sturme tragen und durchmißt weite Räume.
 Der Fackeldrachen (Ch'u Tz'ü 3₉, W. H. C. 15₁₃) leuchtet mit
 seinem Lichte, um für ihn die Natur zu erhellen (W. H. C.
 13₁₁).
- Der Blitz (W. H. C. 8₁₉) gebraucht seine Peitsche, um ihm den
 Weg frei zu machen.
- Er betrachtet die drei Geisterberge des Ostmeeres als Lehmstücke,
 Für ihn sind die fünf Seen (d. i. der T'ai-hu-see) nichts als Becher.
 Wenn er sich bewegt, bewegen sich die Geister mit ihm,
 Wenn er sich rührt, ist das Tao mit ihm in Harmonie (*T. of T.*,
 I, 351).
- Jên-kung-tzū erblickt ihn und hört auf zu angeln (*T. of T.*,
 II, 133).
- Hou I (Legge, III, 157, V, 422₄, Giles, *B. D.*, Nr. 667) wagt
 nicht seinen Bogen zu spannen.
 Beide werfen Angelrute und Pfeile weg,
 Blicken auf und seufzen lange.
- Was seine martialischen Formen und große Erscheinung (W. H.
 C. 42₁₈) betrifft,
 So ist er grenzenlos ausgedehnt (W. H. C. 7₄, 13₁₈) wie die Milch-
 straße.
- Nach oben streift er den blauen Himmel,
 Nach unten deckt er die weiten Regionen der Erde (Ch'u Tz'ü
 16₁₆; W. H. C. 16₂₇, 19₁₈).
- P'an Ku (Giles, *B. D.*, Nr. 1607) öffnet den Himmel und sieht
 ihn direkt unter sich,
 Hsi Ho (Giles, *B. D.*, Nr. 676) lehnt sich auf die Sonne, um ihn
 von der Seite zu bewundern.

- Er dehnt sich mächtig innerhalb der acht Himmelsrichtungen
 (W. H. C. 51, Chav., II, 225),
 Er verdeckt die Hälfte der vier Meere.
 Wenn er mit seiner Brust das Tageslicht verdunkelt,
 So ist es, wie wenn das Chaos noch nicht differenziert wäre.
 Wenn er dann plötzlich sich wendet und wieder zurückfliegt,
 Da entfalten sich die roten Morgenwolken und die Nebel ver-
 schwinden.
- Einmal innerhalb von sechs Monaten läßt er sich nieder,
 Angelangt am Ufer des Meeres.
 Plötzlich verdunkelt er die Strahlen (von Sonne und Mond) da-
 durch, daß er diagonal auffliegt.
- Er stößt gegen den hohen Himmel und fällt herab,
 Er ruht in der unendlichen (W. H. C. 8₂) Wüste,
 Er taucht in den unergründbaren See.
 Die wilde Energie, die von ihm ausgeht,
 Die letzten Windstöße, die er verursacht,
 Bringen Meere in Bewegung (W. H. C. 17₁₃)
 Und spalten Felsengebirge (W. H. C. 17₁₃).
- Der Talgeist T'ien-wu von Ch'ao-yang wird durch ihn in Schrek-
 ken versetzt,
 Der Geist Hai-jo des Meeres wird durch ihn in Bewegung ge-
 bracht (W. H. C. 11₁₈).
- Die Riesenschildkröte, die auf ihrem Haupte die Genieninsel
 P'êng-lai trägt, weicht zurück,
 Der Walfisch erhebt sich aus dem Ozean und eilt hinweg.
 Die erstere zieht ihren Kopf unter den Rückenschild zurück (W.
 H. C. 15₁₂), der letztere krümmt seine Rückenflosse,
 Niemand wagt nach ihm auszuspähen.
 Ich kann auch nicht seine wunderbare Erscheinung fassen,
 Denn sie ist ein Produkt der (rätselhaften) Schöpfung.
- Kann man ihn etwa vergleichen mit dem gelben Schwan der
 Genieninsel P'êng-lai,
 Der sich seines goldenen Oberkleides und chrysanthemgelben
 Unterkleides (Gefieders) rühmt?
 Er beschämt auch den schwarzen Phoenix von Ts'ang-wu,
 Bei dem auf farbigem Untergrund Brokatzeichnungen erglänzen.

Da er den wunderkräftigen Genien als Reittier (W. H. C. 14₂) dient,
 Bewegt er sich schon lange gezähmt (Legge V, 729₈) im Stadtgraben (der Unsterblichen, W. H. C. 57₁₅).
 Der Vogel Ching-wei (Giles, *B. D.*, Nr. 401) ist überaus fleißig im Sammeln von Holz (um das Ostmeer auszufüllen),
 Der Vogel Yüan-chü (K. W. Y. Ch. 5₁₈) ist schwer betrübt beim Gastmahl, das ihm angeboten wurde (*T. of T.* II₈).
 Das Himmelshuhn begrüßt den Morgen auf dem Riesen-Pfirsichbaum (des T'ao-tu-shan),
 Die Sonnenkrähe sitzt glänzend in der Sonne.
 (Alle diese Vögel) sind nicht frei in ihren Bewegungen und Neigungen,
 Wie eingeeengt (W. H. C. 10₃) sind sie und durch die Gewohnheit gebunden!
 Anders beschaffen ist das Herumfliegen des Vogels Rok,
 Er kann mit jenen anderen Vögeln nicht verglichen werden.
 Er brüstet sich nicht seiner Größe und Wildheit,
 Je nach passender Gelegenheit erscheint er und verbirgt sich wieder.
 Was sein Alter betrifft, ist er so alt wie die Wurzel des Tao,
 Er hat vom Uräther getrunken und damit sein Innerstes gefüllt.
 Er hat im Sonnental (Legge III, 18) gespielt und sich ergangen,
 Er ist nach der Genien-Insel Yën-chou des Ostmeeres geflogen und ist dort auf- und niedergestiegen.
 Plötzlich erblickt ihn der Vogel Seltsam (des K'un-lun) und sagt zu ihm:
 „Herrlich bist Du, o Vogel Rok, es ist eine Freude, Dich zu sehen!
 Mit meinem rechten Flügel verdecke ich den äußersten Westen,
 Mit meinem linken Flügel verdunkle ich den äußersten Osten,
 Ich überfliege (W. H. C. 5₃) Berge und Ströme der Erde,
 Ich kreise um die Pole des Himmels
 Ich mache das Land ‚Undeutlich‘ zu meinem Neste,
 Und den Ort ‚Nirgends‘ zu meinem Spielplatz.
 Ich rufe Dich, um mit mir einen Ausflug zu machen,
 Komm und fliege zusammen mit mir empork!“
 Damit war der große Vogel Rok einverstanden
 Und folgte ihm voll Freude.

Schon erhoben sich diese beiden Vögel in die höchsten Regionen des Himmels (W. H. C. 44₂₅)
 Und wurden doch sinnlos ausgelacht von der Wachtel (*T. of T.*, I, 167) und den anderen kleinen Vögeln innerhalb ihrer Gehege. —

2. In Nachahmung des „Hên-fu“ (des Prosagedichtes „Die Enttäuschung“ von Chiang Yën, Giles, *B. D.*, Nr. 345, W. H. C. 16₂₄).

Morgens steige ich auf den T'ai-shan
 Und blicke plötzlich hinüber nach dem Hao-li-shan (dem Gottesacker, Chav., *T'ai-chan*, p. 13, Lit'ai-po III, 17).
 Unter Fichten und Catalpas liegen fröstelnd die Knochen (der Toten),
 Altes Unkraut (*Liki*, ed. Couvreur I, 116) wuchert auf den verfallenen Hügeln.
 Unser dahineilendes Leben ist zu bedauern,
 (Denn) unser Schicksal ist mit jenen Toten gleich (W. H. C. 11₂₃).
 Dadurch bin ich, obwohl ein starker Mann,
 Grenzenlos ergriffen.
 Ich denke zurück an die Edlen der Vorzeit,
 Die die Bitternis der Enttäuschung hinuntergeschluckt haben und dann gestorben sind.

Einst als Han Kao-tsu (Giles, *B. D.*, Nr. 1334) wie ein Drache hervorkam (W. H. C. 54₁₈),
 Da kämpften zahlreiche tapfere Männer mit ihm um die Wette.
 Er zog voll Kampflust sein Schwert
 Und legt seinen Willen dem Mittelreiche auf (Legge, V, 185₁₁).
 Nach Osten eilte er bis an den Golf von Chihli (W. H. C. 7₂₄, Lit'ai-po I, p. 2),
 Im Westen brachte er den K'un-lun in Bewegung.
 Durch das Zerhacken der Schlange feuerte er seine Truppen an,
 Er machte ein Ende den Schwierigkeiten des Reiches (Legge, IV, 520).
 Er bemächtigte sich des herrlichen Planes (der kais. Insignien) und stieg rasch empor,
 Er opferte dem Himmel auf dem violetten Altar und blickte wild herum —

Eines (schönen) Morgens nahm er Abschied für immer,
Und die ganze Erde trauerte um ihn (trug weiße Kleider).

Oder Hsiang-wang (Giles, *B. D.*, Nr. 690), der wie ein Tiger
kämpfte

Und dessen Glanz mit der hellen Sonne wetteiferte.

Aber auch seine Kraft, die Berge versetzen konnte, kam zu einem
Ende (Chav., II, 316),

Und seine Energie, die Welt zu beherrschen, verließ ihn.

Er hörte ringsherum die Kriegslieder von Ch'u,

Da wußte er, daß die Truppen von Han ihn in doppelten Linien
umzingelt hatten.

Da führte er in seinem Zelte noch einen Schwerttanz auf,

Weinend unterdrückte er seine Kampflust

(Und sang): „Ach, mein Renner Chui kann nicht mehr laufen!“

Wohin war sein Heldenmut gekommen?

Als Ching K'o (Giles, *B. D.*, Nr. 399) das Land Ch'in betreten
wollte,

Setzte er geradeweg über den I-Fluß.

Ein langer Regenbogen durchbohrte die Sonne,

Ein kalter Wind erhob sich brausend.

Er wollte in die Ferne gehen, um Ch'in-shih-hwang zu ermorden

Und beabsichtigte, dadurch den Thronfolger Tan (Giles, *B. D.*,
Nr. 1866) zu rächen.

Der sonderbare Plan mißlang,

Und er starb wuterfüllt.

Oder z. B. die Kaiserin Ch'ên (Giles, *B. D.*, Nr. 1), die die Gunst
des Kaisers verloren hatte:

Der Ch'angmên-Palast (wo sie lebte) blieb geschlossen (d. h. der
Kaiser besuchte sie nicht mehr),

Und die Sonne (d. i. der Kaiser) erreichte sie nicht mehr in ihrer
Goldhalle (Pétillon, p. 87),

Eiskalt waren ihre Brokatgewänder.

Die Frühlingsvegetation verlor ihre grüne Farbe (die Kaiserin
wurde alt und welk),

Die Leuchtkäfer des Herbstes irrten fliegend herum.

Sie haßte die Vergänglichkeit der Pfirsich- und Pflaumenblüten
(Li Sao, 15. Stanze)

Und dachte unablässig an die Unbeständigkeit des Kaisers.

Einst als Ch'ü Yüan (Giles, *B. D.*, Nr. 503) verbannt wurde,
Begab er sich ins Exil an das Ufer des Flusses Hsiang.

Sein Herz war unentwegt mit dem alten Ch'ü beschäftigt,

Seine Seele flog auf in den hohen Ahornwald (Ch'ü Tz'ü 9₁₈).

Er lauschte nach dem Rauschen des Windes durch die Bäume
am Ufer des Stromes,

Er hörte auf den melancholischen Schrei des Affen (Ch'ü Tz'ü 2₂₈).

Er begrub seinen Leib für immer in den Fluten des durchsich-
tigen Wassers (W. H. C. 310),

(Denn) er kränkte sich, daß Huai-wang, sein Fürst, in Ch'in
gestorben war und seine Gebeine nicht in die Heimat

zurückgebracht wurden.

Und da ist jener Li Ssü (Giles, *B. D.*, Nr. 1203), der hinge-
richtet wurde.

Seine wunderbare Energie war verdunkelt (W. H. C. 16₂₇),

Seine Umgebung vergoß (heiße) Tränen,

Seine traurige Seele rührte den Himmel.

Als er von seinem Lieblingssohn für immer Abschied nahm,

Jammerte er über die Unmöglichkeit, mit seinem braunen Jagd-
hund wie einst wieder jagen zu gehen (Shih-chi, C. 87).

Oder jemand ist Soldat geworden, hat (von den Eltern) für immer
Abschied genommen (W. H. C. 16₂₈)

Und hat sich von seiner Heimat weit entfernt.

Oder (da ist einer), der ans Ende der Welt verbannt ist

Und von jenseits des Meeres stets an seine Rückkehr denkt.

Wenn diese Menschen plötzlich sehen, daß traurige Wolken die
Sonne verdecken (d. h. daß sie beim Kaiser verleumdet
werden),

Dann bricht ihr Auge, ihre Seele entflieht.

Niemanden gibt es, der (bei diesen Gedanken) nicht tief ergriffen
würde

Und dessen Gewand nicht durch blutige Tränen befeuchtet
würde (W. H. C. 16₂₈)

Oder es rollen bunte Wagen aneinander vorüber (Ch'u Tz'ü, 2₂₉)
 Und füllen das Palasttor mit dem Bronzepferd (W. H. C. 45₁₁).
 Dunst und Staub vermischt sich des Morgens (zur Zeit der Audienz),
 Gesang und Musik erklingen bei Tage.
 Und auch dieses wieder (geht vorüber) wie das Fallen von Me-
 teoren und das Ersterben des Donners,
 Wie verschwindende Schatten, wie flüchtende, sich verbergende
 Seelen.

(Alles) geht vorüber, ist gewesen!

Der Cassiabaum (im Monde) ist reich an Blüten und hell er-
 glänzt der Mond (nur die Nacht hindurch),
 Von Fusang enteilt des Morgens die weiße Sonne (aber auch nur
 den einen Tag)
 Das schöne Gesicht verwelkt, verschwindet (W. H. C. 19₈),
 Und Ameisen versammeln sich.
 Die grüne (herrliche) Terrasse ist leer,
 Gesang und Tanz ist (auf ihr) selten geworden.
 Nach dem Prinzip des Himmels muß alles untergehen,
 Es gibt niemanden, der nicht ein Haufen Knochen würde (W. H.
 C. 11₁₂) und nicht zusammen mit den übrigen (in die lange
 Nacht) hinüberginge. —

3. Vgl. Zottoli, *Curs. litt. sin.*, V, 672.

4. Trauer über die Frühlingstage.

Der Ostwind ist zurückgekommen,
 Ich sehe das smaragdgrüne Gras und weiß, daß es (wieder) Früh-
 ling ist.
 (Wenn man die Trauerweide betrachtet) mit ihren unbestimmten
 Bewegungen (W. H. C. 10₁),
 Wie sehr bekümmert den Menschen das machtlose Schwingen
 ihrer Äste im Winde! (Ch'u Tz'ü 8₇, W. H. C. 7₃, 8₈, 17₁₂, 19₄)
 Der Glanz des Himmels ist rein und voll schöner Harmonie,
 Die aus dem Meere aufsteigenden Dünste sind grün und von
 frischem Dufte.
 Auf dem Lande zeigt sich weit und breit (Ch'u Tz'ü 15₄, 17₁₂,
 W. H. C. 4₃, 17₅, 26₂₀, 30₁₇) saftiges Grün,
 Die Wolken wogen durcheinander und nehmen fortwährend neue
 Formen an.

Die Wasser rauschen in ununterbrochener Folge (W. H. C. 5₇),
 Und ich spähe nach der Quelle, die zwischen dem dunkelblauen
 Moos hervorsprudelt.
 In vager Bewegung durchziehen (wandernde Fäden) überall die Luft,
 Und ich betrachte ihre spiraligen Formen, die wie Rauch aussehen.
 Meine Seele ist ebenso zerrissen wie diese Fäden,
 Und gegenüber all' diesen Herrlichkeiten bin ich voll Trauer.

(Mein Kummer ist) wie das traurige Rauschen des Lung-shui,
 Wie der melancholische Schrei des Affen am Ufer des großen
 Stromes,

(Ich bin traurig wie) Chao Chün (Giles, *B. D.*, Nr. 2148), als
 sie durch den Yü-mên-kuan-Paß zu den Hunnen zog,
 Wie der Mann von Ch'u (Ch'ü Yüan, Giles, *B. D.*, Nr. 503)
 im Ahornwalde (Ch'u Tz'ü 9₁₈).

Ich versuche auf die Höhe zu steigen und in die Ferne zu schauen
 (W. H. C. 19₄),

Doch mein Innerstes schmerzt und mein Herz ist betrübt.
 Im Frühling ist mein Herz bewegt wie eine Welle (W. H. C. 34₈).
 Im Frühling überfällt mich verworrene Trauer wie wirbelnder Schnee.
 Wenn man Lust und Unlust aller Gefühle zusammenfaßt,
 So ist es jetzt im Frühling (in der wohlriechenden Jahreszeit),
 wo man von ihnen am tiefsten getroffen wird.

Wenn der Freund, an den ich denke (vgl. aber Legge, I², 371:
 der Kaiser) am anderen Ufer des Hsiang-Flusses stünde,
 Durch Wolken von mir geschieden wäre und ich keine Möglichkeit
 sähe, ihn zu treffen,

Dann ließe ich meine Abschiedstränen auf eine kleine Welle fallen
 Und vertraute sie dem nach Osten fließenden Wasser an als Aus-
 druck meiner Gefühle.

Wenn ich all den Frühlingsglanz zurückhalten könnte, so daß er
 nicht verginge,

Würde ich ihn dem lieben Freunde am weiten Horizonte schenken.

5. Klage über den klaren Herbst.

Ich ersteige den Berg der neun Gipfel (die man wegen ihrer Ähn-
 lichkeit voneinander nicht unterscheiden kann, in Ning-
 yüan-hsien, Hunan) und blicke auf die klaren Gewässer,

Ich sehe das Dahinfließen (Ch'u Tz'ü 2₁₃, 97) der drei Hsiang.
Das Wasser strömt fröstelnd dahin, um dem Meere zuzueilen,
Wolken ziehen quer durch die herbstliche Landschaft und ver-
hüllen den Himmel.

Ich möchte nach dem Weg, den die Vögel nehmen (Luftlinie), die
Distanz von meiner alten Heimat (in West-Ssüch'uan)
berechnen,

Doch ich weiß nicht, wie viele tausend Meilen sie von Ching und
Wu (Hunan und Kiangsu, W. H. C. 53₂₁) entfernt ist.

Um diese Zeit sehe ich nur mehr die halbe Scheibe der im Westen
sinkenden Sonne,

Die (bisher) leuchtende Insel will verschwinden.

Der durchsichtige See wird hell wie weiße Seide,

(Denn) auf dem fernen Meere steigt der Mond auf.

Ich denke an die noch unbestimmte Freude eines Wiedersehens
(mit meinen Freunden),

Ich erinnere mich vage an das nördliche Yën und blicke aus
nach dem südlichen Yüeh.

Die Lotusblüten sind abgefallen und die Farbe des Stromes herbstelt,
Der Wind weht stürmisch durch die Bäume und die lange Nacht
ist endlos (Ch'u Tz'ü 8₅).

(Es ist mir, als ob ich) am Ufer des öden Ozeans (*T. of T.*, I, 167)
stünde, so voll bin ich von sehnsüchtigen Gedanken,

Ich möchte die Riesenschildkröte angeln von den Inseln des Ost-
meeres aus,

Aber ich habe keine so lange Angelrute, um auch nur eine zu fangen,
So kann mein Auge nur über die hohen Wellen hingleiten und
mein Kummer wird noch größer.

Ich möchte heimkehren (in das Land der Unsterblichen, Ch'u
Tz'ü 9₃), denn unter den Menschen kann ich nicht bleiben.

Ich möchte Arzneikräuter pflücken auf der Insel der Seligen
P'êng-lai.

6. Die Schwerttürme (W. H. C. 4₁₆, Name zweier hoher
Berge, zwischen denen die Straße chan-tao oder 關道 nach Ssü-
ch'uan führt; vgl. Playfair¹, Nr. 910).

Wenn man von Hsien-yang (Ch'angan) gerade nach Süden über
eine Strecke von 5000 Meilen blickt,
Sieht man die hohen Spitzen der von Wolken umhüllten Piks
(von Ssüch'uan).

In deren Vordergrunde erheben sich die Schwerttürme massig
und steil (gewissermaßen den Weg verlegend),
Sie reichen bis an den blauen Himmel und zwischen ihnen liegt
ein Tal.

Dort oben bläst der unwirtliche Wind stürmisch durch das Nadel-
gehölz,

Worin die Affen von Ssüch'uan ihre melancholischen Schreie
ertönen lassen.

Daneben stürzen hohe Wasserfälle durch Schluchten,
Übergießen die Felsen und werfen einen Sprühregen über den
Weg.

Und (aus der Tiefe) sprudeln sie von neuem empor mit schreck-
lichem Donnergetöse.

Ich nehme Abschied von einem lieben Freund, der mich hier verläßt.
Wann wird es wieder sein, daß er zurückkommen dürfte?

Ich wünsche ihm die glücklichste Reise,

In Gedanken verloren seufze ich tief auf.

Ich sehe die dunkelblauen Wogen nach Osten fließen

Und jammere, daß die Sonne (so schnell) im Westen untergeht.
Die Wildgans nimmt Abschied von der Schwalbe und läßt ihren
herbstlichen Schrei hören,

Traurige Wolken überziehen das Land Ch'in (Shensi) und hüllen
es in Dunkel.

Wenn (nächstens) der Vollmond sich über dem Felsentor der
Schwerttürme erheben wird,

Dann sind wir beide weit getrennt in verschiedenen Gegenden
Und werden doch beide, den Becher in der Hand, an einander
denken.

7. Der Ming-t'ang-Tempel (in Loyang, vgl. *Liki*, ed.
Cœuvreur, I, 725, Chavannes, *M. H.*, III, 418, 510, W. H. C. 3₁₉,
T'ung-chien-kang-mu C. 4₂₀).

Einst unter dem Kaiser T'ien-hwang (d. i. Kao-tsung, Giles,
B. D., Nr. 1109)

Hatte dieser dem Allerhöchsten auf dem T'ai-shan-Berge geopfert (666 n. Chr., vgl. Chav., *T'ai-shan*, p. 180) und über die Erfolge seiner Tätigkeit berichtet (Legge, III, 150), Worauf er den Namen der Regierungsperiode von Lin-tê in Ch'ien-fêng änderte (über eine andere Bedeutung dieses Binoms — aber kan-fêng gelesen — vgl. Chav., III, 509, wo man jedoch mit einem Fragesatz übersetzen muß: Bezweckt die Dürre nicht etwa die Austrocknung des neu errichteten Opferhügels? Anmerkung 3 daselbst vgl. mit Anmerkung 3, p. 453).

Pläne (Legge, IV, 456) zur Errichtung des Ming-t'ang-Tempels Wurden (in der folgenden Periode) Tsung-chang (668—670) entworfen (T. Ch. K. M. C. 41₁₃).

Bevor die Materialien für den Bau (W. H. C. 6₅) vollständig vereinigt waren,

Begab sich der erhabene Herrscher leider auf eine weite Reise (starb 683 n. Chr.).

Die Kaiserin T'ien-hou (Gemahlin des Kao-tsung, Giles, *B. D.*, Nr. 2331) setzte den Bau fort,

Und Chung-tsung (*B. D.*, Nr. 1135) vollendete ihn.

Da kam das ganze Volk herbei, als wären es die Kinder (des Kaisers, Legge, IV, 456),

Und half mit bei der Errichtung des großen Werkes (W. H. C. 48₄), das zehntausend Jahre überdauern soll (W. H. C. 4₁₀).

Denn Kaiser T'ien-hwang ist dem Himmel zuvorgekommen (Legge, *Iking* 417₂₁, aber es war ein dem Himmel wohlgefälliges Werk und der Himmel stellte sich ihm nicht entgegen),

Kaiser Chung-tsung dagegen ist (den Anordnungen des) Himmels ehrfurchtsvoll gefolgt (und der Himmel ist ihm gnädig geblieben).

Aufeinanderfolgende weise Kaiser haben (am Tempelbaue) mitgearbeitet,

Und ein wirklich großes verdienstliches Werk ist zustande gekommen. —

Ich, Lit'aipo, preise die Schönheit des Tempels
Und habe ehrfurchtsvoll (ein Prosagedicht) verfaßt.

Dasselbe lautet wie folgt:

Zur Zeit als die T'ang-Dynastie die Grundlage zu ihrer auf göttlichen Weisungen beruhenden Herrschaft legte (temporales 也),

Stützte sich der erhabene Ahn des Geschlechtes (Kaiser Kao-tsu, Giles, *B. D.*, Nr. 1239) auf die große Übereinstimmung mit den Naturgesetzen (W. H. C. 37₂₇, *Liki*, ed. Couvreur, I, 534).

Ehrfurchtgebietend kam er wie der Donner zum Vorschein und setzte sich an die Spitze der Bewegung,

Darauf durchquerte er alle acht Himmelsgegenden,

Brachte die äußersten Grenzen der Welt (Ch'u Tz'ü 5₆) in Bewegung,

Fegte die Dissidenten hinweg (Legge, IV, 452)

Und machte dem Chaos (am Schlusse der Sui-Dynastie) ein Ende.

Das Tugendgestirn (v. Zach, *Lexicogr. Beitr.*, II, 106) strahlte am Himmel und das Sternbild der drei Großwürdenträger (Schlegel, *Uranogr. Chin.* p. 529) befand sich in ruhigem Gleichgewicht (W. H. C. 9₄ Lit'aipo XII, 23).

Die Regenbögen verschwanden und doch wuchs der Glanz von Sonne und Mond.

In ehrfurchtsvoller Nachahmung (der Ahnen, Legge, III, 18, 255, 577) ließ Kaiser T'ai-tsung (*B. D.*, Nr. 1196)

Seine herrliche Tugend (Legge, *Iking*, 304₁₃) in Krieg und Frieden (Legge, III, 547) erstrahlen.

Er weitete seine Herrschaft (W. H. C. 3₈) bis an die Grenzen der Welt,

Er setzte die Ausführung der himmlischen Bestimmungen fort.

Ein reiner Wind wehte ohne Unterbrechung (W. H. C. 13₁₇),

Eine unendliche Gnade erstreckte sich weit und breit;

Das militärische Prestige feierte (Lit'aipo I, p. 2) bis in die entferntesten Vasallenstaaten (Legge, IV, 640) Triumphe,

Der Ruf der Humanität eilte in grenzenlose Weiten (Legge, *Iking* 214₁₁).

Was nun die Fortsetzung der Blüte (des Reiches) unter Kaiser Kao-tsung betrifft,

So war seiner Regierung großes Glück beschieden (W. H. C. 7₂).

Von allen Seiten strömten ihm Erfolge zu (W. H. C. 7₂),
 Herrliche Vorzeichen boten sich ihm überall dar.
 Große Wunder kamen plötzlich zur Erscheinung (W. H. C. 9₈)
 und die Erde ließ ihre Schätze sehen.
 Weil er im Einklange mit dem Himmel war, folgte er auch den
 Wünschen des Menschen (Legge, *Iking*, 254₁₈).
 Darauf bestieg er den T'ai-shan und (nach dem Abstieg) den
 Liang-fu-Berg und vollbrachte die Zeremonien Fêng und
 Shan (W. H. C. 3₂₉).
 Er wollte den Ming-t'ang-Tempel errichten und untersuchte zu
 diesem Zwecke die Gegend von Loyang.
 Aber er hatte noch nicht genügend Verdienste gesammelt —
 Da eilte er, auf einer weißen Wolke reitend, in die Regionen
 Gottes (d. h. er starb).
 Die Kaiserin T'ien-hou half (darauf) mit aller Macht bei der
 Regierung,
 Und Kaiser Chung-tzung versicherte in seiner demütigen Weisheit
 (Legge, III, 15) unendliches Glück seinen Nachkommen
 (Legge, IV, 590).
 Ehrerbietig dem erhabenen Beispiel ihres Vorgängers folgend
 setzten die Beiden das Werk des Tempelbaues fort
 Und machten glänzender den Ruhm ihrer weisen Vorfahren
 (Legge, III, 521).
 Dabei wurden die von Kaiser Hwang-ti (*B. D.*, Nr. 871) ent-
 worfenen Skizzen verwendet,
 Die glückbringenden Tage wurden durch die Astrologen (Hsi
 und Ho, unrichtig bei Giles, *B. D.*, Nr. 676) bestimmt.
 Es wurde fleißig gerechnet und gezeichnet (Legge, IV, 361,
 424, 456),
 (Und so kam allmählich der Bauplan zustande), nicht zu prächtig,
 aber auch nicht zu einfach.
 Dann kamen aus allen Gegenden des Reiches die Menschen wie
 Kinder (Legge, IV, 456) herbei (um beim Baue zu helfen),
 Nicht etwa, daß das Volk (W. H. C. 4₂₁) gezwungen worden wäre,
 seine Steuern in Arbeit abzubezahlen.
 Darauf wurden die Fundamente gelegt mit Hilfe der Wasserwage
 und des Lotes (*Chouli*, ed. Biot, II, 553).

Es wurden bis zu den Wolken reichende Balken herangebracht
 (und hier vereinigt).
 Man entnahm dem Lung-Gebirge allen vorhandenen Nephrit,
 Man erschöpfte die Wälder von Hunan durch Fällen herrlicher
 Bäume (W. H. C. 1₉).
 In der Kunst der Ausführung übertraf der Bau ein Werk von
 Geistern und Dämonen,
 Durch seine Höhe erreichte er den erhabenen Himmel:
 Da konnte man lauschen nach den reinen Freuden himmlischer
 Unterhaltung (Ch'u Tz'ü 7₂, Laotzü C. 20, 58),
 Da glaubte man an der hohen Pforte (Legge, IV, 440) der gött-
 lichen Residenz (W. H. C. 2₄, 7₅) zu stehen.
 Wenn auch das Werk mit großen zeitweiligen Mühen verbunden
 war, war doch für alle Ewigkeit etwas Dauerndes voll-
 bracht.
 So kamen die erhabenen Ratschläge (früherer Weisen, Legge,
 III, 198) erst unter unserer Dynastie zur Ausführung.
 Betrachtet man die mächtige Erscheinung dieser Ming-t'ang-
 Tempels (temporales) 世),
 So erhebt er sich wie die Sonne (W. H. C. 17₂),
 Bald hell leuchtend, bald verdeckt,
 Und es ist, wie wenn die Urkräfte der fernsten Vergangenheit
 sich aus dem Nichts zusammengeballt hätten.
 Hoch ragt er empor (W. H. C. 7₁₈) und mächtig steht er da,
 Wie ein Riesenfelsen, wie ein Berg (W. H. C. 2₅),
 Und es ist, wie wenn sich die Tore des Himmels und die Pforten
 der Erde öffneten und schlossen (W. H. C. 7₉, Laotzü C. 10).
 Da (W. H. C. 11₅) spaltet sich plötzlich eine Gebirgsmasse (W.
 H. C. 12₁) und er steht allein vor uns wie ein Riesenfelsen,
 Mit seinen eleganten Linien zum Himmel emporragend (W. H.
 C. 11₂₁), macht er einen außerordentlich großartigen Ein-
 druck (W. H. C. 7₄, 11₁₅).
 Er steht an der Spitze der Bauten aller früheren Herrscher und
 ein verdienstliches Werk wird in ihm der Nachwelt über-
 geben (Ch'u Tz'ü 17₁₇),
 Er bestrahlt die ganze Natur (W. H. C. 11₁₀) und aus diesem Licht
 erheben sich seine schönen Umriss (W. H. C. 16₂₈).

Seine mystische Kraft durchdringt das Verschwommene und es öffnet sich weit (W. H. C. 7₁₂),

Sein Odem beinflusst die Klüfte (W. H. C. 7₆) und sie zerteilen sich seitlich.

Er ist zu vergleichen mit der Himmelssäule des K'un-lun, Die bis in die neuen Sphären des Himmels reicht und hoch über den Wolken thront.

Dann wurde er gebaut (W. H. C. 22₂) auf der Ekliptik (Sonnenbahn),

Hochragend bis zum Palast des Allerhöchsten (Schlegel, *Uran. chin.* p. 508, 525).

Er umfaßt die Kou-ch'ên-Sterne (W. H. C. 1₁₂, 2₉) mit seiner Umwallungsmauer (W. H. C. 2₁₅),

Seine Tore öffnen sich (W. H. C. 1₉) wie die Himmelstore (W. H. C. 11₁₅).

Alles ist von gewaltiger Höhe und mächtigen Dimensionen, Und er strahlt seinen Glanz aus in Raum und Zeit (Lit'ai-po I, p. 2). Ehrfurchtgebietend und prächtig steht er da (W. H. C. 11₂₄, 25) Und vergrößert den erhabenen Einfluß von Himmel und Erde.

Hinter ihm (in seinem Rücken) liegt der tiefe Hwang-ho, Innerhalb seiner Grenzen strömt schnell der klare Lo-Fluß (W. H. C. 7₁₁).

Nördlich erhebt sich der T'ai-hang-Berg,

Südlich weitet sich das T'ung-ku-Tal (W. H. C. 19₁₂).

In der Ferne zeigt sich als ein Wahrzeichen der Bärenohr-Berg (W. H. C. 3₇)

Und öffnet sich der Lung-mên-Paß, um dem I-Fluß den Durchlaß zu geben.

Er (der Tempel) vermehrt Farbe und Schönheit im weiten Lande, Er durchdringt das reine Dunkel in den zahlreichen Bergen.

Er reicht bis wo Nebel und Wolken sich ballen und wieder entfalten,

Bald taucht er aus ihnen auf, bald verschwindet er wieder.

Er ist in Höhe dem Sung-kao-shan (T'ai-shih-Berg) zu vergleichen und erhebt sich aus dem I-shui,

Er stützt sich auf die Sonne und nähert sich dem Monde.

Er wird vom Donner (zuerst) erschüttert,

Seine Höhe reibt sich an den Sternen.

Er hält fest die Windungen des goldenen Drachens (der auf den Säulen geschnitzt ist)

Und reguliert die Bewegungen der himmlischen Perle (W. H. C. 12₁₁), die von der Decke hängt.

Seine mächtige Erscheinung übertrifft jene der fünf Riesenberge, Seine massige Gestalt verlegt die Enden der vier Himmelsgegenden weiter hinaus.

Er preßt mit seinen gewundenen Wurzeln (seinen Fundamenten) auf die Erdachse,

Er streift die Grenzen des Himmels und stellt damit einen Rekord auf.

Seine Stockwerke und Terrassen ragen in die äußersten Höhen (W. H. C. 11₁₂), wo nichts ihnen den Rang ablaufen kann;

Die Mauern und Tore sehen aus wie Felsspitzen ungleicher Höhe, die Sonne und Mond zur Hälfte verdecken (W. H. C. 7₁₈).

Herrliche Bäume (W. H. C. 6₉) und grüne Sträucher (stehen in den Tempelhöfen)

Mit Blütenknospen (W. H. C. 4₅) und üppiger Laubfülle (W. H. C. 5₁₇). Man glaubt den mächtigen Glanz der Yü-ching-Sterne (Schlegel,

op. cit., p. 412) zu erblicken,

Ein schönes Licht, wie das der Sterne Yü-shêng (W. H. C. 2₁₀), zu sehen.

Er reicht mit seiner Masse bis an die Baldachin-Sterne (Schlegel, *op. cit.*, p. 533)

Und sieht hinauf zu den ungleichen Höhen des Himmelspalastes T'ai-wei (Chav., III, 347).

Er beschirmt die Verbotene Stadt,

Er liegt quer vor den Arsenalen (W. H. C. 2₁₃).

Er stellt eine Wiedergabe der Sternbilder Fang und Hsin (Chav., III, 343) dar, um wie sie alles zu öffnen und zu durchbohren (Schlegel, *op. cit.*, p. 113 u. 138).

Er blickt nach Osten (W. H. C. 11₁₅), erhebt sich und zeigt sich dem Volke (Legge, *Iking* 377₃₀, Lun-yü I², 261, W. H. C. 6₂₃, 11₃₄, 44₁₈),

Er trifft eine Auswahl aus den (Bau)bestimmungen der Yin-Dynastie,
 Er zieht zu Rate die Maße der Hsia-Dynastie.
 Er vereinigt die Namen Tai-shih und Chung-wu (*Chouli*, ed. Biot, II, 556, 559).
 Er umfaßt die Zahlenverhältnisse der Gestirne und der Elemente Holz und Feuer.
 Mächtig steht er da, ohne luxuriös zu sein,
 Herrlich zu schauen ist er, ohne dabei zu einfach zu sein.
 Die Etagendächer ragen empor bis zur Höhe der roten Morgenwolken,
 Der mächtige Bau erhebt sich, wie wenn Wolken sich ausbreiten (W. H. C. 115, 124).
 Er verlegt die Sonnenbahn,
 Er schneidet dem Winde den Weg ab.
 Die Sonnenkrähe (W. H. C. 3512) wendet die Schatten und fliegt verkehrt,
 Der große Vogel Rok durchquert die Sonnendünste und scheint ganz unten zu fliegen (so hoch ist der Tempel).
 Wenn man sich nähert, so sieht man in einem dichten Wald
 Tausend Paläste sich nebeneinander erheben.
 (Sie sind) glänzender als die Smaragdhallen,
 Prächtiger als die Edelsteinräume (der Königin Hsi-wang-mu, vgl. Legge, IV, 152, wonach 瓊 hier ein Adjektiv ist).
 Es ist wie das Glitzern von Brokat, wie die Reflexe der roten Morgenwolken (W. H. C. 1116).
 Wie die Gruppierung von Sternen, wie das Sich-über-einander-türmen von Wasserwellen (W. H. C. 125).
 Einsam in unnahbarer Höhe wie das Brausen des Windes (W. H. C. 58),
 Enggedrängt in tiefer Zurückgezogenheit wie die Zähne eines Kammes (Legge, IV, 605, W. H. C. 187).
 (Der Tempel) enthält einen Reichtum segenspendender Kräfte (W. H. C. 75 und *Lun Hêng*, I, 181)
 Und entläßt den nach oben steigenden glückverheißenden Rauch der Opfer (W. H. C. 1212, 75).
 Die neun Hallen des Tempels sind von tiefer Abgeschiedenheit (W. H. C. 111),

Seine fünf Tore liegen in einer Flucht (W. H. C. 215).
 Die hohen Säulen sind von ungleicher Länge (W. H. C. 1117),
 Das Kraggebälk schmiegt sich daran an (W. H. C. 57).
 Die mit Wolkenornamenten verzierten Querbalken (W. H. C. 25) treten hervor wie quergespannte Seidenstoffe,
 Die geschnitzten Sparren, die gehäuften Schwebebogen streben gegen Himmel.
 Die weißen Wände sind hell wie Tageslicht,
 Die roten Firstbalken von blendendem Glanze.
 Die purpurnen Balustraden (ziehen) in schwindelnder Höhe (W. H. C. 1127),
 Hoch emporragend bis zur Milchstraße.
 Die grünen Säulen rings herum
 Folgen einander in ununterbrochener Reihe (W. H. C. 57).
 Die äußersten Grenzen des Himmels erreichend (W. H. C. 1324),
 Zu zwei Dritteln schon in die Regionen der Himmelsresidenz hineinragend (W. H. C. 1124).
 Wenn man den Tempel aus der Ferne betrachtet (W. H. C. 1125),
 Ist man von der Fülle des Glanzes geblendet:
 Plötzlich fühlt man den Himmel sich drehen und mit dunklen Wolken sich überziehen.
 Wenn man den Tempel aus der Nähe untersucht (W. H. C. 1125),
 Wird man von einem unermesslichen Lichte getroffen (W. H. C. 311):
 Plötzlich bewegen sich die Berge und das Sonnenlicht schwindet.
 Er macht (durch seinen Glanz) die Fata morgana der P'êng-lai-Insel des Ostmeeres zunichte,
 Er verschlingt die Sonnenwarte am Gipfel des T'ai-shan (von wo man zuerst den Sonnenaufgang erblickt).
 Der wilde Tiger hält den Weg besetzt (hier muß 夾 statt 失 gelesen werden),
 Der sich (sonst) verbergende Drache (Legge, *Iking* 574 klettert die Säulen hinauf (beide Verse beziehen sich auf Reliefschnitzereien),
 Dringt durch die Kuppel in die Höhe zum Himmel hinauf,
 Blickt auf die unter ihm liegende Milchstraße (W. H. C. 1315) herunter.
 Die Edelsteinnixe klammert sich an die Sterne in der Tür mit durchbrochener Schnitzarbeit (Chao-hun, Vers 52),

Die Goldfee überreicht den Mond am Ende der mit Edelsteinen verzierten Sparren (W. H. C. 77, 307).

Das quadratische Holzgetäfel (*Lexicogr. Beitr.*, III, Nr. 501) des Plafonds ist mit geschnitzten Wasserpflanzen (zur Abwehr des Feuers) verziert und entfaltet Samenkronen (d. h. man glaubt Samenkronen wegfliegen zu sehen),

Das Oberlicht (W. H. C. 1118) mit seinen roten Flügeln hält einen Regenbogen fest.

Es ist, wie wenn man durch eine Schlucht hinaufklettern will und keine Füße hat (?),

Man glaubt, daß die Ferse verstaucht ist (W. H. C. 226) und hört auf emporzusteigen (?).

Wenn man sich trennen will, wird plötzlich alles dunkel und (man fürchtet) draußen umzukommen,

Erstarrten Blickes und mit schauerndem Rücken steht man ganz verloren (inmitten dieser Pracht). (Kommentar erklärt die beiden letzten Verse für unverständlich; *yao-li* kann hier unmöglich der Bravo sein, den Pétillon, p. 181 erwähnt; *wai-sang* kann kaum auf *Liki*, ed. Couvreur, I, 419, Bezug nehmen; 精視 ist vielleicht ein Fehler für 驚視 etc. etc.)

Der Tempel ist auf beiden Seiten durch gedeckte Wandelgalerien (Chav., II, 138)

Mit den Palastflügeln verbunden.

Diese Galerien münden (Shih-chi C. 117) in das westliche Gebäude,

Welches die K'un-lun-Halle heißt.

Vor (dem Kaiser) schreitet der Berater (in zweifelhaften Angelegenheiten), hinter ihm der Annalist (*Liki*, ed. Couvr., I, 474).

Die Paraphernalien-Träger zögern beim Ein- und Austritte, Die Fürsten der neun Barbaren (des Ostens) und der fünf wilden Völker (des Nordens)

Werden nach Himmelsgegenden geordnet und kommen in Hast herein.

Was die Umgebung rechts und links betrifft,
So erheben sich gewaltig hoch die rötlichen Treppenstufen

Und die purpurne Halle (W. H. C. 111) leuchtet in herrlichem Glanze.

Wertvolle Bronzedreifüße sind aufgestellt
Und wetteifern mit dem Glanze des Goldes.

Da fließen die mächtigen Wassermassen (Legge, IV, 161, 358, 551) des Pi-yung-Weiher's,

Es sieht aus, wie wenn die Wogen des Meeres den Tempel umgäben (Legge, IV, 552),

Und es öffnet sich vor uns die Osthalle Ch'ing-yang (vgl. die Skizze des Mingt'ang in *Liki* ed. Couvr., I, 332),

Und es macht sich auf die Westhalle Tsung-chang,

Und es weitet sich die Südhalle Ming-t'ai

Und es breitet sich aus die Nordhalle Hsüan-t'ang.

Doch den gewaltigsten Eindruck macht die große Tempelhalle T'ai-miao,

Welche im Zentrum gelegen ist.

Und es sind Befehle erlassen und Anordnungen getroffen,

Daß hier nach Maßgabe der Jahreszeiten und in Entsprechung mit den Himmelsrichtungen (Opfer dargebracht werden).

Was die Öffnungen betrifft,

So gibt es 36 Türen

Und 72 Fenster.

Ihre Lage ist berechnet nach yên, dem Längenmaß der Chou-Dynastie:

Von Süden nach Norden 7 yên, von Westen nach Osten 9 yên
Biot, II, 560).

Weißer Tiger sind auf den kurzen Mauern (Legge, III, 553) abgebildet und es ist, wie wenn sie sich bewegten (Lit'aipo I, p. 5, W. H. C. 1118),

Schwarze Drachen halten die Ecken (W. H. C. 1311) besetzt und man glaubt, sie wänden sich hin und her (W. H. C. 86).

Was die tiefen Mysterien angeht,

So sind (die Genien der 5 Himmelskaiser hier in Tätigkeit und zwar hat:) der Genius Ch'ih-piao-nu die Aufsicht über das Feuer,

Der Genius Pai-chao-chü die Aufsicht über das Metall,

Der Genius Ling-wei-yang die Aufsicht über das Yang-Prinzip,
 Der Genius Hsich-kwang-chi die Aufsicht über das Yin-Prinzip.
 Der Genius Shên-tou präsidiert über das Erdelement
 Und überwacht sein Herz (das Zentrum des Tempels).
 Betreffs der glänzenden Malereien
 Sieht man solche mächtig entfaltet (Legge, III, 565) in zehntausend Variationen.

Die ganze Natur mit Menschen, Vögeln und Vierfüßlern
 In allen ihren wunderbaren Gestalten und eigenartigen Zeichnungen

Ist hier dargestellt, wie wenn sie flögen und sich bewegten,
 Einander anstarrten und Gefühle äußerten.
 Sowohl erlauchte Herrscher wie unbedeutende Fürsten,
 Loyale Minister und heldenhafte Männer,
 Der Aufstieg und Untergang ruhmreicher Regierungen —
 All dies ist hier bildlich festgehalten zur Belehrung von Weisen
 und Toren (vgl. dazu W. H. C. 11₂₀).

Ferner: im ersten Frühlingsmonat der kaiserlichen Zeitrechnung,
 Wenn im Osten der Berge (Legge, IV, 494) die strahlende Sonne
 aufsteigt,

Dann gebraucht der Himmelssohn die Gürtelgehänge mit den
 dunklen Steinen (*Liki*, ed. Couvr. I, 332).

Er kutschiert die dunklen Drachenpferde
 Und nähert sich dem linken (nördlichen) Seitengebäude der
 Ch'ing-yang-Halle.

Dann wird auf der Jaspisgitarre gespielt und die klingenden Saiten
 angeschlagen,

Auf daß sich das kaiserliche Antlitz erheitere
 Und Glanz auf die große Zeremonie falle (W. H. C. 1₂₆).

Er besteigt dann das wunderbare Observatorium,
 Um der Sitte, nach den Wolken Ausschau zu halten, zu
 entsprechen.

Dann wendet er sich nach dem Ahnentempel,
 Wo er dem Gebrauch, die Ahnen an dem dem Himmel dargebrachten
 Opfer teilnehmen zu lassen, getreu nachkommt
 (Chav., III, 419).

Ehrfurchtsvoll vereinigt er sich (Legge, III, 18, 255, 577) mit
 den aufsteigenden Duftwolken (W. H. C. 7₉),

Klar sind die Opferstatuen und müssen klar erhalten werden
 (Legge, IV, 571).

Hoch sind die gezähnten Musikgestelle, die mit Federn verziert
 sind (Legge, IV, 587),

Alles ist voll Glanz und Schönheit (W. H. C. 11₂₄). —
 (Hier) empfängt der Kaiser den Tribut der sechs Regionen (Legge,
 III, 523)

Und nimmt die Volkszählungslisten der zehntausend Distrikte
 entgegen.

(Hier) entfaltet er das Drachenbanner und die Regenbogenfahne,
 (Hier) versammelt er die goldenen Speere und die Jadelanzens.
 Er läßt die fünf erfahrenen Greise ein (*Liki*, ed. Couvr., I, 491)
 Und läßt die hundert Chefs (der Provinzen, Legge, IV, 387, 483)
 eintreten.

Sie halten in ihren Händen den ihnen vom Kaiser geschenkten
 Libationskelch (*Liki*, I, 280),

Und überreichen Edelsteine (Legge, IV, 620) und Seidenstoffe.
 Sie sind voll Würde (Legge, IV, 493) und Ehrerbietung,
 Ihr Gesichtsausdruck ist ernst und ihre Schritte voll Eile (W. H. C.
 55₁₂, 51₄).

Dann werden die eingemachten Gerichte (*Liki*, I, 676) gereinigt
 Und die mit Hirse gefüllten Opfervasen (*Liki*, II, 198) vorbereitet.
 Darauf opfert man die drei Klassen von Opfertieren (Legge,
 V, 704₁₁, W. H. C. 1₂₅)

Und bringt die fünf Jagdtiere dar (Legge, V, 704₁₁),

Den wunderbaren Geistern (der Ahnen) zum Genusse.

Der Oberpriester gibt richtige Instruktionen (Legge, *Iking*, 38₁₂₂,
 Legge, V, 47₄),

Die zahlreichen Beamten (Legge, III, 73) richten sich ehrfurchtsvoll
 danach.

Man spielt die aufmunternde (W. H. C. 7₂) Musik des Wu-wang,
 Man läßt die Glocken und Trommeln (W. H. C. 1₂₆) der Himmelsmusik
 (Chav., V, 26) ertönen.

Die Ku-chu-Flöten (*Chouli*, ed. *Biot*, II, 34, Chav., I, 217, W. H.
 C. 23₃₂) erklingen,

Den Psaltern (vgl. *Hirth's Anniv. Vol.*, p. 76, Vers 45) entströmen
 harmonische Melodien.

So werden die sechs Veränderungen (der Musik, *Chouli*, II₃₃) vollendet,

So werden die neun Teile des Dienstes (Legge, III, 88) in gleicher Weise behandelt.

Alle Geister kommen herbei

Und steigen herab zum Ming-t'ang-Tempel.

Denn ein weiser Herrscher regiert mit Pietät die Welt,

Und sie können vom Opfer aus mystischer Ferne genießen.

Darauf begibt sich der Kaiser zum Pi-yung-Wasser

Und gibt ein Bankett aller Feudalfürsten (Legge, III, 37).

Yin und Yang fungieren als Köche,

Und die Schöpfung liefert die Würze (d. h. das Beste, das die Natur liefert, wird aufgetragen).

Man speist vom ursprünglichen Äther

Und besprengt ihn mit der großen Harmonie (zwischen den beiden Prinzipien, Legge, *Iking*, 213₁₇).

Tausend Meilen weit wird musiziert und getanzt,

Und die hundert Beamten (Legge, III, 460) setzen die Gesänge fort (Legge, III, 90). —

Um diese Zeit,

Da ist es, wie wenn sich Wolken in Fülle erheben und Regen in Bächen herniederstürzt (kaiserliche Gunstbezeugungen ergießen sich auf die Untertanen):

Die Gnade ist unendlich groß (Ch'u Tz'ü 16₁₆)

Und erstreckt sich unermesslich weit (W. H. C. 44₂₂).

Die Reiche weit draußen in den vier Meeren vereinigen sich mit China,

Die Bewohner der acht Wüsten finden Anschluß an das Mittelreich.

Überall auf der ganzen Welt wird (diese wunderbare Regierung) gepriesen (W. H. C. 18₉),

Und außerhalb des Kaiserpalastes zeigen sich große Menschenmassen (W. H. C. 2₈, 11₃₃, 18₈).

Alle Würdenträger sind trunken von der Tugend des Herrschers, Verbeugen sich tief (*Liki*, ed. Couvreur, I, 419) und ziehen sich zurück.

Und der weise Herrscher ist (nicht nur bei Tage, sondern auch) Abends voll Sorge wegen eventueller Versäumnisse (Legge, *Iking*, 57₁₁, wo 惕若 verbunden werden muß),

Er fürchtet, daß seine Untertanen noch immer nicht zufrieden und behaglich wären.

Da blickt er in die Höhe zum Himmel

Und neigt sein Ohr nach unten zu den Quellen der Erde.

Sein Verstand fliegt auf, sein Scharfblick eilt dahin,

Ob nahe oder ferne (Legge, III, 65, 442), alles wird untersucht:

Die Geheimnisse der Dämonen und Geister werden geprüft,

Das Unberechenbare der Yin- und Yang-Prinzipien ergründet.

Klare Edikte werden erlassen,

Alte Bestimmungen erweitert (W. H. C. 1₂₇).

Den Bedürftigen wird geholfen,

Die Kornspeicher werden geöffnet,

Edelsteine zertrümmert, Perlen versenkt,

Der Palast niedriger gemacht, die Einfassungsmauer niedrigerissen,

So daß die Bewohner der Berge und Marschen nicht mehr gehindert sind (W. H. C. 8₁₃, Laotzu C. 43)

Und ein ununterbrochener Verkehr mit der Hauptstadt stattfindet.

Der Kaiser geht persönlich sein Feld pflügen,

Die Kaiserin begibt sich selbst zu ihren Maulbeerbäumen in die Vorstadt (um deren Blätter zu pflücken).

Der Handel wird aufgegeben und man kehrt zum Ackerbau zurück (W. H. C. 1₂₇, Chav., III, 574, Kuwênüanchien C. 10₇);

Die Menschen leben in Einklang, die Jahreszeiten sind in Harmonie.

Es flattert im Winde der üppige Federnschmuck der kaiserlichen Fahnen (W. H. C. 8₁₁),

Es ertönt das Geklingel (Legge, IV, 591, W. H. C. 3₁₇) der Jadeglocken des kaiserlichen Wagens (Li Sao, 87. Stanze).

(Der Kaiser) ergeht sich im Garten des Aufschwunges und des Friedens

Und ruht in der Halle der erhabenen Tugend und des reinen Einflusses.

Der Himmel freut sich,

Und der günstigen Vorzeichen sind viele (W. H. C. 7₉).

Der Kaiser bereist das Land Ch'in, das dem Sternbild „Wacheltkopf“ (W. H. C. 2₄ und Schlegel, *Uran. chin.* p. 411) zugeordnet ist,

Und hält Manöver ab beim Berge Li-shan (in Shensi).
 Er opfert dem Himmel auf dem T'ai-shan
 Und opfert der Erde (auf dem shê-shou).
 Er verdeckt Li-lu (*T. of T.*, I, 287) und umfaßt Kaiser Yao (Legge,
 III, 159).
 Er wandelt herum auf dem Berge K'ung-t'ung (in Kansu, wie
 Kaiser Hwang-ti, *T. of T.* I, 297, wo Note 5 unrichtig ist,
 vgl. Chav., I, 30, T. Ch. K. M. C. 483)
 Und im Süden des Flusses Fên-shui (*T. of T.*, I, 172).
 Er trinkt die herrliche Essenz des Abendtaues (Ch'u Tz'ü 54,
 W. H. C. 156),
 Er weist zurück den Wohlgeruch der schmackhaftesten Speisen
 (*Liki*, ed. Couvreur, I, 364).
 Er schätzt es, den Staat zu regieren, wie wenn es im Traume
 geschähe,
 (So daß China) beinahe zu vergleichen ist mit dem bei Lieh-tzü
 erwähnten utopischen Lande Hwa-hsü.
 Dadurch fühlt sich das Volk zufrieden
 Und weiß nichts von (den Mühen) seiner Existenz.
 Es ist, wie wenn eine Schar Wolken dem Drachen folgt,
 Wie wenn die zahlreichen Gewässer dem Meere zueilen.
 Da kann man wirklich davon sprechen, daß unser erhabener
 Herrscher
 Von der Höhe seines Ming-t'ang-Tempels durch seine Regierung
 einen reformatorischen Einfluß ausübe.
 Kann (dieser Tempel) etwa verglichen werden mit den Palästen
 der Herrscher von Ch'in, Chao, Wu und Ch'u,
 Die wetteiferten in Höhe und verschwenderischer Pracht?
 Jene bauten den O-pang-kung (Chav., II, 175) und den Ts'ung-
 t'ai (in Han-tan-hsien),
 Sie errichteten die Ku-su-Terrasse (bei Soochow) und das Chang-
 hwa-Belvedere (in Hupch, Legge, V, 6117),
 Nicht um Opfer darzubringen oder die Ahnen dem Himmel
 zuzugesellen,
 Sondern allein um (durch die Höhe) den Mond zu verdecken
 und die Morgenwolken zu erreichen.
 Wenn man von diesem Standpunkt die Sache betrachtet,
 Ist es nicht der Mühe wert, jene Paläste zu preisen,

Und ebensowenig die mächtige Schönheit (W. H. C. 52, 81) der
 Jaspisterrasse des Tyrannen Chou Hsin (Giles, *B. D.*,
 Nr. 414):
 Wozu sollte man davon noch sprechen?
 Ich habe es gewagt, die Schönheit (dieser Zierde) des Reiches
 zu preisen;
 Nun verfasse ich noch folgenden Epilog:
 Der Ming-t'ang-Tempel erhebt sich gewaltig (W. H. C. 169),
 Man glaubt, er stütze sich auf den Himmel in seiner Erscheinung.
 Seine mächtigen Dimensionen gehen in die Höhe und Breite
 (W. H. C. 818),
 Und herrliches Material ist bei seinem Baue verwendet.
 Stolz und unbeschränkt (W. H. C. 82, Tufu, ed. Chang Chin C. 1327)
 Ragst du in unermeßliche Höhen.
 Ringsherum fließt das Wasser des Pi-yung-Weiher's,
 Und der höchste Punkt ist das Ling-t'ai-Observatorium (Legge,
 IV, 456),
 Von wo aus herrlich zu sehen ist, wie die Sonne Wind und Donner
 entläßt,
 Und wie aus den Ahnenopfern dichte Rauchwolken aufsteigen.
 Der Einfluß der kaiserlichen Tugend verbreitet sich nach allen
 Seiten,
 Beherrscht die acht Regionen
 Und durchdringt die neun Sphären des Himmels (W. H. C. 482).
 Die vier Tore (des Tempels) öffnen sich,
 Und aus den zehntausend Reichen strömen die Menschen hier
 zusammen.
 (Der Kaiser) untersucht die günstigen Vorzeichen (Legge, III,
 340, W. H. C. 125)
 Und läßt die Würdigen eintreten.
 Ehrfurchtgebietend bist du, o Tempel, wie der Palast des Aller-
 höchsten, und du bildest gewissermaßen ein Bollwerk
 (W. H. C. 567).
 Mögen die Opfer darin fortgesetzt werden tausend Generationen
 hindurch für und für! (Legge, V, 62118, W. H. C. 65).

8. Die große Jagd.

Einleitung. Ich, Lit'ai-po, betrachte die Reimprosa als einen Ausfluß der alten Dichtkunst (W. H. C. 412). Von ihren Worten wird Kraft und Schönheit verlangt, während ihr Inhalt (der Grundgedanke) vielseitig und umfassend sein muß. Wenn dem nicht so wäre, wie könnte man das Großartige verherrlichen und dadurch den Himmel beeinflussen und die Götter rühren? — Nun haben sich Ssü-ma Hsiang-ju und Yang Hsiung (Giles, *B. D.*, 1753 und 2379) um die Wette beeifert, Prosagedichte zu verfassen: die Epigonen beschauen sie daher als Literatur-Heroen und niemand wagt sie zu kritisieren. Ich will den ungefähren Inhalt (ihrer Reimprosa) besprechen und ihre Absichten auf das richtige Maß zurückführen. Im Tzū-hsü-fu (des Ssü-ma, W. H. C. 710) heißt es: „Das Reich Ch'u befaßt nicht mehr als tausend Meilen im Umfange und (seine Jagdgründe), die Marschen Yün und Mêng, nehmen über die Hälfte davon ein.“ Wenn wirklich das Reich Ch'i auch nur ein acht- oder neunmal so großes Gebiet in sich aufnehmen könnte (W. H. C. 815), dann würden dort die drei Arten des Ackerbaues (*Chou-li*, ed. Biot I, 26) unmöglich sein und das Wild niemals Ruhe haben (Legge, V, 4157). Dies ist nicht die Methode, um den Lehensfürsten die Verschwendung zu verbieten (W. H. C. 81) und ihnen ihr Abhängigkeitsverhältnis vor Augen zu halten. — Im Prosagedicht (des Ssü-ma) vom kaiserlichen Jagdpark (Shang-lin-fu, W. H. C. 81) wird gesagt: „links (d. h. im Osten) liegt Ts'ang-wu (Playfair¹, Nr. 8158), rechts der äußerste Westen“. Prüft man nun die wirkliche Ausdehnung des Parkes, so ist sein Umfang (W. H. C. 810) erst einige hundert Meilen lang gewesen. — Im Prosagedicht (des Yang Hsiung) vom Ch'ang-yang-Palast (W. H. C. 91) brüstet sich der Kaiser (seines Wildreichtums) vor den hunnischen Gästen, er läßt überall als Einfriedung Netze aufstellen (W. H. C. 92) und Hirsche und Rehe darin loslassen, um den Gästen mit der Jagd Freude zu bereiten. — Im Yü-lieh-fu (des Yang Hsiung, W. H. C. 815, sogenannten weil die Jäger mit Federn geschmückt waren) wird die Jagd im Park von Ling-t'ai (W. H. C. 810) abgehalten und es wird in der Einzäunung von hundert Meilen Länge das Tien-mên-Tor (W. H. C. 810) errichtet (im Gegensatz zu früher, wo die Jagdgründe offen waren). In der damaligen Zeit wurde dieser Park für besonders großartig und außerordentlich schön gehalten. Wenn wir ihn vom heutigen Standpunkt betrachten, wie überaus kleinlich (W. H.

C. 51, eines Herrschers unwürdig) erscheint er uns! — Denn nur die Fürsten können (das Land innerhalb) der vier Meere als ihr Haus und die zehntausend Familien als ihre Kinder betrachten. Daher ist das Wild der Berge und Wälder des ganzen Reiches für den Fürsten nicht verschieden von den Tieren der gewöhnlichen Menschen. Doch meine ich, wenn ich nicht imstande wäre, den Fürsten durch das erhabene Tao zur Liebe und Gerechtigkeit den Tieren gegenüber zu leiten, und wenn ich nur mit gewöhnlichen Worten mich über die Ausdehnung seines Jagdparkes auszulassen hätte (wie es Ssü-ma und Yang Hsiung getan haben), dann würde ich als kleiner Beamter die Aufgabe einer Jagdbeschreibung nicht unternehmen (d. h. ich nehme mir jene beiden nicht zum Vorbild). — Die Gärten und Weiher (d. h. die Jagdgründe) unserer jetzigen erhabenen Dynastie reichen bis in die äußersten Weiten und umfassen alle sechs Himmelsgegenden. Durch eine große Jagd im Lande Ch'in (Shensi) im 10. Monat (d. i. im ersten Wintermonat) wird auch das kaiserliche Prestige erglänzen und die militärische Kraft erstarken (W. H. C. 115). Der Himmel und das offene Land werden reingefegt werden: ist das etwa leichtsinnig und verschwenderisch? Oder enthält es nicht auch die Idee von den drei Richtungen, in welchen das Wild verfolgt werden dürfe (Legge, *Iking*, 756). Ich, Lit'ai-po, habe daher eine Preisode gedichtet und darin die Schönheiten (der großen Jagd) dargestellt (Ch'u Tz'ü 42). Dieses Prosagedicht lautet:

Wenn wir die durch die erhabene T'ang-Dynastie im Himmel und auf Erden geschaffene Ordnung und ihre Übereinstimmung mit der mysteriösen Urmutter des Weltalls untersuchen (Legge, III₁₅ und *T. of T.*, I, 244),

So finden wir den überirdischen Glanz von fünf Generationen (von Kao-tsu bis Hsüan-tsung).

Aber (erst) in der Regierungsperiode K'ai-yüan (713—741 n. Chr.) wurde die Herrschaft über Meer und Land noch weiter vergrößert,

Und selbst der äußerste Stern des nördlichen Scheffels (W. H. C. 93) in Bewegung gebracht.

(Der jetzige Kaiser) vereinigt den Glanz seiner sechs weisen Vorgänger (hier ist die Kaiserin Wu-hou mitgezählt),

Und durch seine Geburt (im 8. Herbstmonat) hat er die reine
Essenz der Metallkraft erlangt.

Er badet sich im glänzenden Herbsttau (W. H. C. 29_b),

Und die Schönheit seines Wesens übertrifft an Glanz die sieben
Himmelskörper (Sonne, Mond und fünf Planeten).

Seine Gesetze sind in Übereinstimmung mit Himmel und Erde,
Er umfaßt alles Gute und Schöne und steht selbst an dessen Spitze.

Seine Einsicht erleuchtet selbst die tiefsten Mysterien,

Er läßt seine Gnade den entferntesten Gegenden angedeihen;

Er sucht die uralte Idee von den drei Richtungen (Legge, *Iking*, 75_b)
nachzuahmen,

Und in Entsprechung mit den vier Jahreszeiten läßt er (das Wild)
leben oder sterben.

Wenn dann ein harter Winter seine Unbilden zeigt,

Die kalte Luft die ganze Natur frösteln macht,

Aus Nordwesten der „einseitige“ Wind (Chavannes, III, 301)
einherstürmt,

Der Geist Hsüan-ming (*Liki*, ed. Couvreur, I, 391) über den
Schnee seine Herrschaft ausübt,

Die Bäume ihre Blätter verlieren

Und das Gras verschrumpft (W. H. C. 51_b),

Wenn die Täler von dunklen Dünsten erfüllt sind (W. H. C. 13₂
und meine Ergänzungen zu Palladius, Nr. 35),

Ja selbst die Feuerbrunnen (von Ssüch'uan, W. H. C. 41_b) vom
Eis geschlossen sind,

In diesem Monat ist es (temporales 也),

Daß der Himmelssohn im Hsüan-t'ang-Saale des Ming-t'ang-
Tempels residiert (*Liki*, I, 398).

Die acht Gewässer sind kalt und die hundert Arbeiten ruhen,

Der Kaiser prüft die Bestimmungen für den Herrscher (im *Liki*,
I, 282) und befolgt die Gebräuche der Staaten (Legge,
IV, 36, 191).

Er freut sich über die Pause in den Arbeiten des Landmannes
(Legge, V, 17_a)

Und ordnet darauf die große Jagd an und militärische Übungen
für die fünf Divisionen der Hauptstadt (W. H. C. 8_b).

Dann läßt (der Kaiser) die herrlichen Truppen (W. H. C. 53_{1a})
durch die neun Tore hinausmarschieren,

Die kaiserliche Leibgarde wird in den vier Richtungen des offenen
Landes (W. H. C. 51₂) verteilt.

Die Beamten der kaiserlichen Gärten und Fischereien (Chav.
II, 523) sowie die Inspektoren der Berge und Marschen
(*Chouli*, ed. Biot, I, 370, 374) werden berufen,

Die Menge der Bodenprodukte (des Wildes) wird bestimmt.

Plötzlich brausen tausend Reiter heran,

Und der Kaiser kommt (auf seinem Wagen) wie der Donner
einhergerollt.

Er eilt bis nach Fusang (dem Land des Sonnenaufganges) und
streift die Feuerwolken des Südens,

Er erreicht die Mönkhöhlen im Westen (W. H. C. 9₇, Ort des
Mondaufganges) und sucht nach dem kalten Tore des
Nordpols.

Seine erhabene Erscheinung (Lit'aipo I, p. 4) ist die ehrfurcht-
gebietendste im langen Wandel der Zeiten,

Sein Eindruck ist der mächtigste zwischen Himmel und Erde
(Lit'aipo I, 3, 21).

Dies ist nur eine ungefähre (ungenügende) Beschreibung von ihm.

Nach innen betrachtet er China als das Zentrum der Welt,

Nach außen beschaut er die nördliche Wüste (*T. of T.*, I, 167)
als das Ende des Reiches.

Er gibt die wichtigen Pässe frei, um sie dem allseitigen Verkehre
zu öffnen (W. H. C. 10₂₅),

Er verschlingt die äußersten Regionen und behält sie alle für sich.

Wie Ta-chang (zur Zeit des Yü) schreitet er über die Erde kreuz
und quer,

Wie Kua-fu (der die Sonne einholen wollte) schwingt er den Stock
und eilt dahin (W. H. C. 35₁₂).

Seine Schritte dringen so weit wie Sonne und Mond,

Und er umfaßt (W. H. C. 51₁) selbst das, was außerhalb der Yin- und Yangprinzipien liegt.

Dann läßt der Kaiser die große Glocke schlagen (W. H. C. 8₁₉),
Und es ertönen die Schellen seines Wagens.

Er verläßt das Phönixtor des Chien-chang-Palastes,

Es öffnen sich die Pforten der kaiserlichen Stadt.

Der Kaiser kutschiert die fliegenden Drachen (W. H. C. 4₁₁)
seines Edelsteinwagens (W. H. C. 1₂₄),

Er fährt vorbei an den hohen Bergen des wunderbaren Landes
(Shensi).

Er besucht den Wu-tso-Palast und sieht hinab auf die drei schroffen
Berge (W. H. C. 7₈, Legge, III, 40),

Er nimmt das Hsi-liu-Belvedere (W. H. C. 8₁₁) mit und gelangt
endlich zum Shang-lin-Park.

Die hohen, mit Elfenbein verzierten Standarten sind hier in Menge
(W. H. C. 7₃) vereinigt,

Und es halten hier zahllose Baldachine.

Darauf zieht er das lange (bis zum Himmel reichende) Schwert

Und spannt den Bogen, dessen Pfeil den Mond zu Falle bringt.

Es ist, wie wenn der K'un-lun aufschrie aus Furcht zusammen-
zustürzen;

Es ist, wie wenn das Weltall jammere wegen dieser Zunahme
kriegerischen Wesens.

Die Milchstraße wird durch ihn zum Zurückfließen veranlaßt,
Ströme und Berge entsenden seinetwegen Winde.

Die Fahnen (W. H. C. 5₁₇) flattern im Winde und die neun Him-
melsrichtungen sind davon purpurn (W. H. C. 56₄),

Die Jagdfeuer brennen und die tausend Berge erscheinen rot.

Darauf beauftragt der Kaiser die Leute des (Kriegsgottes) Ch'ih
Yu (d. i. die kaiserliche Leibgarde, Giles, *B. D.*, Nr. 378,
Pétillon, p. 211, Chav., I, 27, 29; II, 335, W. H. C. 2₁₉, 72,
Tufu, ed. Chang Chin C. 2₃₃),

Lange Lanzen zu versammeln,

Die ausgedehnten Marschen mit Netzen zu umgeben,

Den Geist des Regens (Hsüan-ming) zu warnen,

Den Geist der Winde (Fei-lien, Giles, *B. D.*, Nr. 572) zu vertreiben.

Das kaiserliche Prestige erglänzt heller als Blitz und Donner
(Legge, IV, 287),

Die Entfaltung militärischen Prunkes (Lit'ai-po I, 2, 19) bringt
die Barbaren des Nordens und Südens (Legge, I², 295,
429) in Aufregung.

Die Bestimmungen für die kaiserlichen Jagdgründe von Liang-
tsou (W. H. C. 1₂₃) werden als zu beschränkt verworfen,

Die Jagdmethoden des Wunderparkes (Legge, IV, 457, W. H.
C. 8₁₈) werden als (eines Herrschers) unwürdig zurück-
gewiesen.

Dagegen wird im Süden der Hêng-shan und der Huo-shan zur
Grenze genommen,

Im Norden wird der T'ai-shan und der Ch'ang-shan die Ein-
friedung (des Jagdterrains, W. H. C. 8₉).

Es reicht bis ans Ufer des Ostmeeres, das gewissermaßen zum
Wallgraben wird,

Es dehnt sich bis an das Weltmeer aus, das zum Grenzkanal
wird.

Die seltensten Tiere der neun Provinzen werden hier vereinigt,
Die tausend Scharen werden zur Umkehr und zum gleichzeitigen
Eintritt (Lit'ai-po I, 26) in das Jagdgebiet gezwungen.

Man zieht die Raritäten der Fauna (Legge, III, 349) der acht
Wüsten zusammen

Und versammelt die zehntausend Genera, die sich hier nieder-
lassen können.

Bis an die Wolken reichende Netze (W. H. C. 14₉) werden auf-
gerichtet,

Den Himmel verdeckende Netze (Laotzü C. 73 mit anderer Be-
deutung) werden eng aneinandergereiht.

Fallschlingen (für große und kleine Tiere) sind in ununterbrochener
Reihe angelegt,

Hohe Netzpfähle (W. H. C. 5₁₇, *T. of T.*, I, 289) versperren die
Wege.

Mosquitenschwärme (W. H. C. 15₁₆) wollen vorbeiziehen und sind
daran (durch die Netze) gehindert,

Die kleinsten Insekten kommen herangeflogen, können aber die
Netze nicht passieren.

Die höchsten Höhen des Himmels (Lit'aipo I₃) und das tiefste Dickicht (W. H. C. 8₈, 2₂₁) enthalten nur mehr wenige schwebende Vögel oder sich verbergende Hasen (alles befindet sich in den Netzen).

Der Kaiser läßt die Truppen sich vereinigen und ihre Künste zeigen:

Sie bedecken die Berge und überziehen die Hügel (W. H. C. 2₁₀).
Metallspeere bewegen sich in Menge

Und glänzen auf dem frostigen Eis der sonnenbestrahlten Wildnis.
Regenbogenbanner blitzen auf (Ch'u Tz'ü C. 16₃₀)

Und rollen den im ausgedehnten Luftraum wirbelnden Schnee zusammen.

Pferde aus Wu schen aus wie rennende Seidenstücke (Forke, *Lun-héng*, I, 242),

Rosse aus Ferghana eilen blutschwitzend in wildem Laufe dahin.
Sie rennen rings um die ununterbrochene Kette der Berge (W. H. C. 2₁₅)

Und ihre Schatten unterbrechen das Aufleuchten und Wiederverschwinden entfernter Gewässer.

(Es ist wie wenn) den fünf Riesen von Ssüch'uan aufgetragen wird, Bergspitzen zu versetzen,

(Ein jeder der Soldaten ist so stark wie) jener Mann mit den neun Köpfen, der imstande war, Bäume zu entwurzeln (Ch'u Tz'ü 9₅).

Die Tiefen werden ausgefüllt, die Höhen abgetragen,

Die gefährlichen Schluchten werden eben gemacht.

Baumstümpfe und andere Hindernisse werden entfernt,

Das Waldesdickicht gelichtet.

Unter großem Lärme (W. H. C. 5₁₅)

Eilen sie alle plötzlich herbei auf das Jagdgebiet (W. H. C. 1₁₆).

Die Jäger sind Leute wie T'ien K'ai-chiang (Pétillon, p. 177) und Ku Yeh-tzū (Giles, *B. D.*, Nr. 1001),

Oder wie Wu Huo (Legge, II², 425, Giles, *B. D.*, Nr. 2334, W. H. C. 2₂₄) und die Männer aus dem Reiche Chung-hwang (W. H. C. 2₂₁).

Sie überschreiten steile Felsen

Und jagen in den wilden Steppen (*T. of T.*, I, 166).

Sie erheben ein lautes, brüllendes Geschrei (W. H. C. 53₁₀),

Sie sind so geschwind wie der Wirbelwind oder der Blitzstrahl.

Sie ziehen dem gestreiften Papther das Fell ab,

Sie schlagen mit der Hand dem schwarzen Bären die Pfoten ab.

Sie packen den Löwen (oder den Hasen) und greifen nach dem Affen,

Drei Tiere halten sie (gleichzeitig) unter dem Arm und zwei hängen an ihren Händen.

Bald schlagen sie ohne Waffen zu (W. H. C. 1₁₆), um ihre Kräfte zu messen,

Bald wetteifern sie im Speereschwingen (W. H. C. 35₈).

Sie erheben ein Gebrüll wie das des weißen Tigers und blicken herum wie der Fischadler,

Ihre Energie erinnert an das flammende Feuer, das den Rauch überkommt.

Sie boxen das mächtige Wildschwein nieder

Und fällen mit dem Ellbogen den großen Fuchs (W. H. C. 2₂₁).

Das Hsiao-yang-Tier (des Shan-hai-ching) dürfte beim Anschreien schon tot niederfallen,

Das Yeh-yu-Tier (400 Fuß lang) verliert das Bewußtsein und stürzt in Abgründe.

Bei dem einen wird das Gehirn zerschmettert und die Wirbelsäule gebrochen,

Bei dem anderen spritzt das Mark heraus wie fliegender Speichel.

Die äußersten Wüsten werden von den Jägern durchsucht,

Die Wälder und Marschen werden eingehend durchstreift.

Sie packen den in Erdhöhlen lebenden Wolf

Und töten den Himmelshund.

Sie entreißen dem Nashorn sein Horn

Und brechen dem Elephanten die Stoßzähne aus dem Maule.

Sie verfolgen den großen Fuchs über tausend Meilen (Ch'u Tz'ü 9₃),

Sie erwürgen die neunköpfige Hydra.

Sie beißen die sich bäumende Schlange (Kobra, Ch'u Tz'ü 15₄) tot und schlucken sie nach aufwärts blickend hinunter,

Sie ziehen das galoppierende Rhinoceros hinter sich nach, und es bleibt doch noch zurück.

Darauf setzt der Kaiser seine hohe Mütze auf,
 Es werden die an die Sterne reichenden Banner (W. H. C. 8₁₆)
 niedergelassen (W. H. C. 7₂₀).
 Es eilt dahin der Donnerwagen,
 Es wird die blitzschnelle Peitsche geschwungen.
 Er (der Kaiser) geht, sich die Beute seiner wackeren Jäger anzusehen,
 Er inspiziert die drei Armeen und erklärt voll Freude:
 Wie sehr kann dies den Menschen Furcht einjagen; es ist, wie wenn
 Geister das Wild gepackt, Dämonen es erschlagen hätten
 (W. H. C. 8₂₁)!
 Und er befiehlt, daß die mit der Haut des K'uei-Tieres überzogenen
 Trommeln aufgestellt (und geschlagen) werden,
 Und er feuert seine Offiziere (zu weiteren Jagdzügen) an.
 Obschon schon sehr viel Wild erlegt ist (W. H. C. 1₁₅),
 Halten sie doch nur ihre Mordlust zurück und wollen noch nicht
 aufhören.
 Es werden (aufs neue) die roten Federn (d. s. die Pfeile) vereinigt,
 die wie die Sonne leuchten,
 Es wird der Bogen Wu-hao (W. H. C. 7₂₀, Chav., III, 489) ge-
 spannt, der wie der Vollmond aussieht.
 Die Kriegswagen machen ein Getöse (Legge, IV, 121), während
 sie sich verteilen (W. H. C. 8₈, 9),
 Die reitenden Bogenschützen verbreiten Glanz (Legge, IV, 209,
 436) bei ihrem Hervorstürmen.
 (Es ist wie) die Hast von Falke und Hund,
 (Es ist wie) die überstürzte Flucht von Vögeln und Vierfüßlern.
 Sie töten durch Fußtritte die stöhnenden Hirsche (*Asia Major*,
 1924, p. 122),
 Sie treten das Ch'ai- und das Ho-Tier nieder, um sie auf Gestelle
 zu hängen.
 Die Speere sind mit Fett bedeckt, die Schwertklingen überfließen
 von Blut,
 Die Abgründe sind vom Wilde gefüllt, die Höhlen verstopft.
 Doch wenn man die Stärke und Behendigkeit (gewisser) Tiere
 in Erwägung zieht,
 Dann gibt es noch immer viele, die in verworrener Hast hervor-
 kommen und wieder verschwinden.

Da sind nämlich außerdem noch das weiße Mei-Tier und das
 fliegende Chün,
 Das Ch'jung-ch'i (W. H. C. 8₅) und das Shu-man.
 Ihre Zähne sind wie gekreuzte Schwerter,
 Ihre Mähnen wie ein Bambuswald.
 Mit dem Maule können sie Speere verschlingen (W. H. C. 5₁₈).
 Ihr weitsehendes Auge kann es aufnehmen mit Lanze und Schild.
 Sie zertrümmern den mit Edelsteinen verzierten Bogen,
 Sie zerstampfen die Jade-Armbrust. —
 (Die Jäger) schießen den wilden Eber,
 Sie durchbohren den rennenden Tiger (W. H. C. 11₁₃).
 Wenn der Metallpfeil einmal abgeschossen ist,
 Werden gleich vier oder fünf neue (auf den Bogen) gelegt (und
 ununterbrochen abgeschossen).
 Selbst mit den scharfgeschliffenen, meißelartigen Zähnen der
 Tso-ch'ih (W. H. C. 9₃, Chav., *T'ai-shan* p. 231, dessen
 beide Übersetzungen — dents enlevées und dents percées —
 ich für unrichtig halte; es handelt sich um lange, meißel-
 artige Zähne) nehmen sie es auf,
 Wer würde da noch den weißstirnigen alten Tiger der Südberge
 für erwähnenswert halten?
 (Der Kaiser) versammelt nun die acht Hsiao-yü (Chav., II, 525
 B—J):
 Sie durchsuchen die vier Ecken der Welt,
 Sie verfolgen Chuan Chu (Giles, *B. D.*, Nr. 504),
 Sie sind behender als die Leute aus dem Tu-lu-Reiche (W. H. C.
 2₁₀, 24);
 Sie erklettern die höchsten Bäume,
 Sie überspringen die höchsten Mauern.
 Sie ergreifen das Ch'an-hu-Tier (W. H. C. 8₉),
 Sie packen das Mai und das Kuo,
 Sie nehmen das Yu-wu gefangen in den tiefsten Abgründen
 (W. H. C. 1₁₈);
 Sie fällen das Hu (W. H. C. 4₃, 8₈) und das Chiao auf den steilsten
 Felswänden (W. H. C. 8₂):
 Man glaubt, es sei Yang Yu-chi (Giles, *B. D.*, Nr. 2421, Pé-
 tillon, p. 187), der die Pfeile entsendet hat,
 Man meint, den fliegenden Wagen der Ch'i-hung-Leute zu sehen.

Die Kunst (der Jäger) übertrifft jene des Bogenschützen Kêng Ying (W. H. C. 6₁₇),
 Und sie vereinigen damit die Gewandtheit des Speerwerfers P'u-chieh-tzü.
 Sie bringen den Shu-yü-Vogel (W. H. C. 8₄) aus den höchsten Wolken zur Strecke,
 Sie schießen Storch und Wildgans aus den Regionen des violetten Luftraumes.
 Sie ergreifen den Ts'ang- (W. H. C. 7₂₂) und den Hu-Vogel,
 Sie erschlagen den Fischadler und das Wasserhuhn (W. H. C. 8₄),
 Sie rothen die Höhlen (W. H. C. 6₂₀, wo die Tiere leben) aus und die Wohnungen der Geister (W. H. C. 12₈, wo die Vögel fliegen);
 Sie köpfen den fliegenden Vogel Rok im Lande des Sonnenaufgangs (W. H. C. 9₇),
 Sie vernichten Fêng-po, den Gott des Windes (Giles, *B. D.*, Nr. 572), im Luftraum des Himmels.
 Wie der Mann des Lung-po-Reiches angeln sie nach den zauberkräftigen Riesenschildkröten,
 Wie Jên-kung-tzü fangen sie den großen Wal des Ostmeeres (Lit'ai-po I, 4, 15).
 Ich habe nun alle Verwandlungen der Natur erschöpft (W. H. C. 3₁₁):
 Welche wunderbaren Raritäten bleiben noch übrig?
 (Infolge dieses großen Schlachtens) spritzt das Blut, so daß es Bäche bildet;
 Die Federn fliegen, daß man an einen Schneefall denkt.
 Es ist, wie wenn es Tiere geregnet hätte (W. H. C. 7₂₁) vom hohen Himmel,
 Die von oben auf die weite Ebene gestürzt wären.
 Und es ist, wie wenn die aufgehäuften Vögel einen Berg gebildet hätten,
 Der unten zusammengebrochen ist (und sich ergossen hat) in die Zwischenräume des Waldes.
 Die Sonnenkrähe wechselt ihre Farbe in der Morgensonne,
 Der Mondhase wird ohnmächtig im Vollmonde.
 Die Jäger machen Anstalten, die Jagd im großen, reinen Luftraum fortzusetzen (W. H. C. 3₁₁),

Doch sehen zu ihrem Bedauern, daß über den Himmel kein Weg führt (W. H. C. 48₁).
 Und so wird plötzlich Himmel und Erde wieder ruhig und friedlich,
 Die Völker aller Gegenden kommen, um mit uns Bündnisse abzuschließen (Legge, IV, 627).
 Selbst Ch'in-Shih-hwang und Han-Wu-ti
 Hätten in diesem Erfolg (mit unserem Kaiser) nicht wetteifern können.
 Plötzlich ist der Herrscher wie in Gedanken verloren (W. H. C. 8₁₃)
 und wechselt die Farbe;
 Erschrocken (*Liki*, ed. Couvreur, II, 365, 368, W. H. C. 8₁₅) ist er, als ob er einen Fehler begangen hätte.
 (Denn) in einer sicheren Lage (Legge, V, 451₆) denkt man an die Gefahr,
 Um der Gefahr vorzubeugen, muß man den Genuß meiden:
 Diese Verwilderung des Herzens durch den Jagdeifer (Laotzü C. 12)
 Kann nicht der tiefe Sinn der höchsten Ethik sein.
 Überdies beschaut der Kaiser die erhabene Ruhe als Würde,
 Die mystische Schönheit des Tao als Kostbarkeit.
 Das grausame Ausrotten (Legge, III, 312, *Liki*, I, 282) der vom Himmel geschaffenen Tiere
 Kann sicher nicht als Tao-gemäß angesprochen werden. —
 Darauf befiehlt der Kaiser, daß von den drei Seiten die Netze weggenommen werden,
 Und daß in allen Richtungen des Raumes Menschlichkeit walten möge.
 Die schon getöteten Tiere sind alle aus eigener Schuld gefallen,
 Die noch nicht verwundeten werden ihrem natürlichen Leben wiedergegeben.
 Wenn man schon die von der Seite getöteten Tiere (W. H. C. 3₂₄) nicht präsentiert,
 Wie würde man aus lebendem Fleische Streifen schneiden und sie in das den Rädern anhaftende Salz tauchen (und essen) (W. H. C. 7₁₈)?
 (Die gefangenen) Phönixe mit ihren Jungen werden in Freiheit gesetzt,
 (Der Kaiser) läßt das Tsou-yü-Tier und das Ch'i-lin heimkehren.

Er ergreift das T'ienpao (W. H. C. 8₂, 2₃, Chav., II, 17, III, 422, wodurch er Herrscher der ganzen Welt wird) in Ch'ên-ts'ang

Und bringt als Beute vom Ufer des Wei auf seinem Wagen (nach der Hauptstadt) nicht einen Bären, sondern einen zweiten T'ai-kung (Giles, *B. D.*, Nr. 1862, Chav., IV, 35).

Darauf läßt (der Kaiser) seine Jäger Muße genießen

Und belohnt sie für ihre Mühen und Strapazen;

Er läßt mit Wagen gebratenes Fleisch verteilen (W. H. C. 1₁₇)

Und mit Reitern Wein (W. H. C. 1₁₇);

Die Waffen werden aufbewahrt,

Die Netze verbrannt.

Darauf besteigt (der Kaiser) das himmelhohe Belvedere

Und gibt ein Bankett im Parke, der gleichsam die acht fernsten Regionen umfaßt.

Er öffnet den Riegel von Sonne und Mond (d. h. ein unendlicher Glanz geht von ihm aus)

Und erschließt das Tor der wunderbaren Natur (d. h. er belebt die ganze Umgebung).

Wenn der Edle (d. i. der Kaiser) sich erhebt, blickt die ganze Welt auf ihn (Legge, *Iking* 411₂₄).

Wenn man die im Tsochuan (V, 593₇) erwähnte Frühjahrsjagd des Herzogs Ch'êng in Ch'i und die im Shihking (IV, 289) erwähnte Winterjagd des Herzogs Hsüan in Ao betrachtet (W. H. C. 3₂₅).

Findet man jetzt eine Erwähnung der Herzöge Hsüan und Ch'êng für überflüssig.

Wir lächeln über die Fabel vom Fest, das Mu-wang (Giles, *B. D.*, Nr. 1559) der Königin Hsi-wang-mu (*B. D.*, Nr. 680) gegeben haben soll,

Doch singen das Lied „Die weiße Wolke“ der letzteren, worin sie Mu-wang verherrlicht hat (*China Review*, XVII, 233).

Ist es nicht besser, die Menschen zu sättigen mit geschmackloser Speise,

Die Leute der Jetztzeit trunken zu machen mit einem Becher reinen Wassers,

Sie anzufeuern wie mit Donner und Blitz,

Sie heranzuziehen mit den Prinzipien Yin und Yang,

Sich zu freuen mit den Geistern (Legge, III, 539),

Sich vertraut zu machen mit Tao und der Tugend,

Die kaiserliche Macht auszudehnen über die ganze Welt wie ein Netz (W. H. C. 9₂),

Die große Einfachheit zum Angelpunkt zu machen (W. H. C. 9₂),

Die himmlischen Netze aufzustellen, um alle zu erreichen (W. H. C. 42₁₂),

Nach weisen, tüchtigen Männern zu fahnden, um den Herrscher zu lenken?

Wenn man eine solche Jagd veranstaltet,

Gibt es nichts, das nicht möglich wäre.

(Der Kaiser) läßt die gerechten Menschen dieser Welt (*T. of T.*, II, 214) zufrieden sein

Und die Vegetation üppig wachsen (Legge, II², 250, Chav., II, 147).

Die sechs Frauenpaläste (der kais. Harem, *Chouli*, ed. Biot, I, 142) verwerfen Perlen und Edelsteine,

Das Volk freut sich am Landbau und an der Weberei.

Die sinnliche Musik von Chêng und Wei (*Liki*, ed. Couvreur, II, 49) ist in Verfall geraten (schläft),

Die Wollust an schönen Formen und Farben ist zurückgetreten. T'ien-lao (Legge, III, Prolegom., p. 109) präsentiert den weißen Plan (dem Kaiser Hwangti),

Fêng-hou (Chav., I, 32) wartet an seiner Seite als Minister.

Die Sterne San-t'ai (Schlegel, *Uranogr. Chin.*, p. 529) sind so glatt wie ein Wetzstein (d. h. auf Erden herrscht eine allgemeine Harmonie, W. H. C. 6₈, Lit'ai-po I, 18),

Und das erhabene Tao (des Herrschers) erfüllt wirklich die ganze Welt.

Wie kann man dies vergleichen mit jenen Stellen in den Gedichten von Tzū-hsü und dem kaiserlichen Park, vom Ch'ang-yang-Palaste und der Jagd der mit Federn geschmückten Jäger,

Wo nur die Zahl der erlegten Hirsche und Rehe erwähnt wird Und wo man sich nur brüstet der Größe der Parke und Gärten?

Erst dadurch (daß das erhabene Tao des Herrschers die ganze Erde erfüllt) wird der Glanz der Dynastie (W. H. C. 9₈) auf kommende Geschlechter ausgedehnt,

Erst dadurch werden die herrlichen aus dem Altertum (Ch'u-Tz'ü C. 3₁) überkommenen Gebräuche noch weiter übertroffen.

Es vereinigen sich glückbringende Vorzeichen,

Es zeigen sich in Menge große Omina (W. H. C. 9₈).

(Der Kaiser) errichtet einen Opferhügel auf dem T'ai-shan

Und gräbt seine Verdienste ein in einen Felsen des Shê-shou-shan (in Shantung).

Ist er etwa mit den 72 Kaisern (Chav. II, 325, Note 6; III, 423)

Auf eine Linie zu stellen und in gleicher Verbindung zu nennen?

Darauf läßt der Kaiser die Regenbogenbanner (W. H. C. 8₉) zurückkehren

Und den Schellenwagen (W. H. C. 1₁₅) wenden.

Dann erkundigt er sich (wie Hwangti) bei Kwang-ch'êng-tzū (*T. of T.*, I, 297) nach der vollkommenen Lehre (*T. of T.*, I, 297),

Und fragt nach der einsamen Klausel des Ta-wei (= 大司神, *T. of T.*, II, 96).

Er läßt Wang-hsiang (den Formlosen) die dunkle Perle im roten Flusse suchen (*T. of T.*, I, 311),

Und die Menschen der Welt wissen nicht, wie sie zu ihm gelangen können (d. h. der Kaiser ist ein Unsterblicher geworden, *T. of T.*, II, 75).